

Frühling 2024
Nr. 195
1,50 €



magazin

Solidarität, Ökologie und Lebensstil

Nachhaltig wohnen

(Siehe S. 7-12 und 14-20)



**Helga Kromp-Kolb und
Wolfgang Kromp im
Gespräch**

<https://dorftv.at/video/42274>

**Konflikte im LebensGut
Miteinander**

www.tinyurl.com/sol195b

**Bericht von der
Klimakonferenz in Dubai**

www.tinyurl.com/sol195c

**Neuer Bodenatlas von
Global 2000**

www.tinyurl.com/sol195d

**Überparteiliches
Wahlplakat von SOL
aufhängen**

www.nachhaltig.at/wahlplakat

**Wohnraum in Wien für
Geflüchtete bereitstellen**

www.tinyurl.com/sol195e

Freies Zimmer vermieten

www.wohnbuddy.com

**Klimajugendrat für alle von
14 bis 30
9.-11. April in Wien**

www.bjv.at/klimajugendrat24

**WeFair – Messe für
ökosozialen Lebensstil
12.-14. April in Wien**

www.wefair.at

Weltnachrichten lesen

www.tinyurl.com/sol195g

**Gratis Vortrag über
Wohnhaus-Sanierung
3. April online**

www.tinyurl.com/sol195f

Liebe SOL-Leser*innen,

in dieser Ausgabe stellen wir einige Möglichkeiten vor, **wie solidarisches und/oder ökologisches Wohnen aussehen kann**. Viele Menschen, denen ökosoziale Nachhaltigkeit ein Herzensanliegen ist, sehen in gemeinschaftlich bewohnten Gebäuden eine wünschenswerte „Keimzelle für eine andere Welt“. Was das in der Praxis bedeutet und wie gut das funktioniert, zeigen 5 Erfahrungsberichte auf den Seiten 10-12 und 16. Was es braucht, damit das Leben in so einer Wohngemeinschaft gelingen kann, erörtert der 60-jährige deutsche Autor und Berater Alander Baltosée auf den Seiten 8-9. Hervorhebenswert sind weiters die Berichte von Menschen, denen eine kleine Wohnfläche genügt (siehe S. 17-18). Das ist ganz im Sinne der SOL-Kampagne „Ich habe genug“.

Wir berichten euch auch wieder, was sich bei SOL tut. Das Team freut sich über eine **neue Kollegin**: Seit Jahresbeginn verstärkt Anna Huber das Büro, sie übernimmt die Vorstandsassistenz und kümmert sich um Finanzthemen, da Barbara Huterer seit November in Bildungskarenz ist und nur noch geringfügig bei SOL arbeitet. Neben den laufenden Projekten (siehe S. 4-5) arbeiten wir auch auf Hochtouren am SOL-Symposium. Nähere Infos dazu findet ihr auf der letzten Seite.

Viel Freude beim Lesen,
Eure Redaktion



Eva Meierhofer
(Steiermark)



Mario Sedlak
(Wien)



Barbara Huterer
(Wien)



Bobby Langer
(Bayern)



Tina Wirnsberger
(Wien)



Joe Gansch
(Burgenland)

DEINE SPENDE IST
STEUERLICH
ABSETZBAR
Reg.Nr.: NT 14363

Neu bei SOL

SOL-Telegramm	4
Spenden	6
SOL-Termine	30

Solidarität

Ungleicher Zugang zu leistbarem Wohnraum	7
Gemeinschaftswesen werden	8
Garten der Generationen	10
Bikes and Rails	11
Schöner leben ohne Rendite	11
Unser Leben im Hofkollektiv Wieserhoisl	12
Der Gender-Pay-Gap	13

Ökologie und Lebensstil

17 x Hoffnung	14
Autofreie Mustersiedlung in Wien-Floridsdorf	16
Minimalistisch wohnen mit Tieren	17
18 m ² sind genug	18
Wie ökologisch sind Tiny-Häuser?	19
Neues Forschungsprojekt über Wohnprojekte	19
Einzugsbegleitung XL	20
Balkonkraftwerke	21
Kreislaufwirtschaft in Österreich	22
Wieso ist Bio-Gemüse so makellos?	24
Superfood zum Frühling-Begrüßen	28
Kinderseite	29
SOLis am Wort und Impressum	31



Der Verein SOL ist überparteilich und überkonfessionell und existiert seit 1979. Es gibt ca. 2000 SOLis in ganz Österreich. Wenn ihr die Zeitung per Post bekommen wollt (4x pro Jahr), reicht eine Einzahlung in beliebiger Höhe (Selbsteinschätzung). Kontodaten S. 6. Zuschriften bitte an Sapphog. 20/1, 1100 Wien oder sol@nachhaltig.at

www.nachhaltig.at



Höchster Standard für Ökoeffektivität. Weltweit einzigartig: Cradle-to-Cradle®-Druckprodukte innovated by gugler®. Sämtliche Druckkomponenten sind für den biologischen Kreislauf optimiert. Bindung ausgenommen.





SOL-Telegramm

Was sich bei uns alles tut

Suffizienzworkshop in Wien

Von 18.-21. Jänner hatten wir im Rahmen unseres ERASMUS-Projekts¹ Gäste aus Deutschland und Südtirol bei uns. In intensiven Gesprächen ging es ums Kennenlernen unseres „Ich habe genug“-Lehrgangs² und – was uns besonders am Herzen liegt – um neue Ideen, wie der Kurs weiter verbessert werden kann. Und diese Einfälle kamen überreichlich; danke!



Die Gruppe ist online vernetzt und wird bis Februar 2025 an diesem Thema (und weiteren Ansätzen zur Vermittlung von Suffizienz) arbeiten.



1zu1-Vernetzungstreffen

Am 2. Dezember fand schon zum 24. Mal das 1zu1-Vernetzungstreffen statt, diesmal im Amerlinghaus in Wien. Im Vordergrund stand wieder die Möglichkeit für die Initiativen, ihre Erfahrungen untereinander auszutauschen und sich zu vernetzen, aber auch die Neuausrichtung und -gestaltung der 1zu1-Plattform³ wurden diskutiert.



- (1) www.nachhaltig.at/sun
- (2) www.nachhaltig.at/genug-lehrgang
- (3) www.nachhaltig.at/1zu1
- (4) www.nachhaltig.at/fernkurs
- (5) www.nachhaltig.at/wahlplakat
- (6) www.facebook.com/sol.verein.7

Dazu gibt es bereits einige Ideen, an denen wir nun gemeinsam mit den 1zu1-Initiativen weiter feilen. Danke dafür!

Gefördert durch die
Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit

Werbung für „Ich habe genug“-Kurs



Bist du Profi auf diesem Gebiet und möchtest uns ein wenig deiner Zeit „pro bono“ zur Verfügung stellen? Großartig! Melde dich bitte bei sol@nachhaltig.at.

GENUG-Kurs Nr. 34 beginnt

Was man in den 12 Lektionen (monatlich eine) lernen kann, erklärt Barbara Moser aus Waidhofen an der Ybbs, die den Kurs Nr. 25 absolviert hat: „Der Kurs hat mir in vielen Dingen noch ein Stück weiter geholfen, achtsamer und bewusster zu leben und zu agieren. Die vielen neuen und spannenden Informationen, Links und der Austausch mit der Gruppe waren sehr bereichernd und wirken bis heute nach!“



Wenn auch du am Fernkurs⁴ (nach Selbsteinschätzung) teilnehmen willst, schick uns bitte bis 15. März ein Mail an genug@nachhaltig.at.

Wahlplakate aufhängen

Wir haben ja bereits im letzten Heft unser überparteiliches Wahlplakat⁵ vorgestellt. Die EU-Wahl ist der erste große Anlass, um es einzusetzen! (Die Spielregel lautet „Selber kaufen – selber aufhängen.“) Um dafür zu werben, bitten wir dich, uns Fotos von den Stellen, wo du das Plakat aufgehängt hast, zuzusenden (an sol@nachhaltig.at); einige werden wir im Magazin bzw. auf unserer Website veröffentlichen. Wenn du Facebook nutzt, kannst du uns dein Foto auch dort an Verein SOL zukommen lassen⁶. Danke!



Die Muntermacher kochten in der „Gruft“

Die Regionalgruppe SOL-Ybbstal – „Die Muntermacher“ haben mit einem Teil des Umsatzes, den sie beim gemeinsamen Punschstand mit der „Vespagarage Mostviertel“ (VGM) bei der Schlossweihnacht Ulmerfeld eingenommen hatten, die Wiener „Gruft“ unterstützt und dort auch Käsespätzle aufgekocht. Die Gruft ist eine Einrichtung der Caritas für obdachlose Menschen, die dort warmes Essen, Beratung und einen Schlafplatz erhalten.



Wenn auch du dich mit den Muntermachern oder einer anderen SOL-Gruppe in deiner Region engagieren möchtest, findest du alle Termine auf Seite 30-31 und online auf unserer Website⁷.

Online-Vernetzungstreffen zu Suffizienz

Im Rahmen unseres Projektes „Suffizienz vor den Vorhang holen!“⁸ haben sich bei einem Online-Vernetzungstreffen im Dezember Akteur*innen getroffen, die sich auf verschiedene Weise für ein Genuhaben einsetzen. Neben Vernetzung fand auch ein Input sowie eine Diskussion unter den Teilnehmer*innen zum Thema „Über Suffizienz sprechen“ statt. Die Teilnehmer*innen tauschten dabei die wertvollen Erfahrungen und Tipps aus der eigenen gelebten Praxis zur Kommunikation über Suffizienz aus. Besonders erfreulich war die internationale Perspektive, denn es waren neben engagierten Menschen aus Österreich auch Leute aus Deutschland, der Schweiz und Südtirol dabei. Danke für das bereichernde Treffen!

 Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

SOL-Workshops

Eine sehr angeregte Diskussion hatten die Teilnehmer*innen des CleanEuro-Workshops, den die SOL-Regionalgruppen Graz und Mürztal abgehalten haben. Bei der CleanEuro-Methode bekommt

man durch ein sehr einfaches Punktesystem eine Orientierungshilfe für nachhaltigen Konsum, um sich beim Einkaufen leichter für faire, ökologische und nahe Produkte entscheiden zu können. Ein wichtiger Teil der SOL-Workshops ist immer der Austausch untereinander und die direkte Übung in der Praxis – und so kamen die Teilnehmer*innen diesmal intensiv ins Gespräch über Schokolade:



Wenn ihr euch auch intensiver mit solchen Fragen auseinandersetzen wollt oder eine Gruppe kennt, für die so ein Workshop interessant wäre, dann meldet euch bei tina.wirnsberger@nachhaltig.at.

Alle SOL-Workshops und Bildungsangebote von anderen spannenden Anbieter*innen findet ihr hier: www.nachhaltig.at/angebote.

Gefördert durch die
 Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit

SOL-Mitarbeiter*innen stellen sich vor

Anna Huber



Ich stehe auf Vielfalt und mag es, scheinbare Widersprüche miteinander zu verbinden. Als Teenager habe ich ein Jahr als Austauschschülerin in Ecuador verbracht. Dies prägte unter anderem meinen Blick für globale und interkulturelle Themen. Nach meinem betriebswirtschaftlichen Studium habe ich in mehr als 10 Jahren bei Dialog im Dunkeln immer wieder erlebt, wie ein inklusives und kreatives Konzept zum sperrigen Thema „Behinderung“ in kurzer Zeit tiefgreifende Einstellungsänderungen auslöst. Humanistische Werte, Lösungsorientierung und eine große Portion Humor sind mir wichtig. Insbesondere im Blick auf den Klimawandel ist Ökologie davon thematisch nicht abtrennbar. Ich freue mich, diesen ganzheitlichen Blick nun auch bei SOL fortzusetzen. Neben meiner Tätigkeit bei SOL arbeite ich auch im writers' studio, wo kreative und berufliche Schreibmethoden gelehrt werden.

(7) www.nachhaltig.at/termine

(8) www.nachhaltig.at/suffizienz-projekt

SOL braucht deine Spende.

Bei SOL arbeiten viele Ehrenamtliche für einen solidarischen, ökologischen Lebensstil. Dennoch brauchen wir auch finanzielle Unterstützer:

- Es fallen Sachkosten an, z.B. Druck (nach höchsten Umweltstandards) und Porto für unser SOL-Magazin, Büromiete usw.
- Für die Koordination und Unterstützung der aktiven SOLis, professionelle Verwaltung und Vernetzung mit anderen Initiativen geht es nicht ohne einige Teilzeitangestellte.
- Um unsere Ideen für einen gesellschaftlichen Wandel beispielhaft umzusetzen, machen wir Projekte. Diese werden aber nur zu 80-90 % gefördert, den Rest müssen wir aus Eigenmitteln (= Spenden) finanzieren.

Unser Spendenkonto:

Kontoinhaber: SOL
IBAN: AT56 1200 0004 5501 5107
BIC: BKAUATWW



SOL-Büro:

office@nachhaltig.at
0680/208 76 51

Spenden an SOL sind seit März 2019 steuerlich absetzbar¹. Dazu brauchen wir allerdings dein Geburtsdatum, deinen exakten Namen (wie am Meldezettel!) und deine Erlaubnis, diese Daten ans Finanzamt weiterzuleiten. Das kannst du uns unter www.nachhaltig.at/spenden-2 (oder per Post an SOL, Sapphogasse 20/1, 1100 Wien) mitteilen

Das SOL-Magazin ...

... zeigt vierteljährlich die Vielfalt unserer Aktivitäten. Der formale Abo-Preis beträgt 3,60 € pro Jahr und ist seit der Vereinsgründung 1979 unverändert. Die realen Kosten sind heute bei weitem höher, aber wir wollen, dass niemand aus finanziellen Gründen aus der Gemeinschaft der SOLis ausgeschlossen ist. Daher bitten wir um eine Zahlung nach Selbsteinschätzung. Das heißt: Wenn du einen beliebig hohen Beitrag leistest, bekommst du ein Jahr lang das SOL-Magazin.



Einige aktive SOLis

Probeabo: Wir schicken dir gerne zum Kennenlernen die nächsten drei Ausgaben kostenlos und unverbindlich zu. Bitte bestell auf www.nachhaltig.at/shop oder kontaktiere uns (siehe oben).

Dein Dauerauftrag

Ein fixer monatlicher Beitrag ist der einfachste Weg, SOL zu unterstützen, und ermöglicht uns längerfristige Planung.

Du kannst bei deiner Bank einen Dauerauftrag einrichten oder den Abschnitt unten ausfüllen und an uns senden.

Auf Wunsch bekommst du von uns ein kleines Geschenk.



Dauerauftrag



Empfänger: SOL. IBAN = AT56 1200 0004 5501 5107, BIC = BKAUATWW.

Auftraggeber*in: Name des/r Kontoinhaber*in:

Adresse des/r Kontoinhaber*in: Bank des/r Kontoinhaber*in:

Bankfiliale des/r Kontoinhaber*in: IBAN des/r Kontoinhaber*in:

BIC: Betrag:€ (in Worten:)

Termin: monatlich zum 5. des Monats. Beginn ab sofort, ein Widerruf ist ohne Angabe von Gründen jederzeit bei deiner Bank möglich.

Für Rückfragen: Tel: Email:

Datum: Unterschrift: Ich möchte bitte ein Geschenk!

Bitte ausschneiden, unterschreiben und im Kuvert an **SOL, Sapphogasse 20/1, 1100 Wien** senden. DANKE!

(1) ausgenommen 3,60 €/Jahr. Detaillierte Begründung dafür: www.nachhaltig.at/warum360

Ungleicher Zugang zu leistbarem Wohnraum

Flüchtlinge und Migrant*innen werden bei der Wohnungssuche diskriminiert und fallen oft durch das soziale Netz. Von Diakonie Österreich

Eine Wohnung zu haben, ist wesentliche Ausgangsbasis, um sich nach dem Trauma von Krieg und Flucht stabilisieren zu können und in Österreich Fuß zu fassen.

Aber wenn Menschen mit ausländischem Namen und Akzent bei Makler*innen anrufen, bekommen sie nur in 38 % der Fälle einen Termin zur Wohnungsbesichtigung. Bei privaten Vermieter*innen sind es 78 %, während Anrufer*innen mit „österreichisch“ klingenden Namen immer einen Besichtigungstermin bekommen. Das zeigte eine SORA-Studie im Auftrag der Gleichbehandlungsanwaltschaft voriges Jahr.² Eigentlich verbietet das Gleichbehandlungsgesetz Diskriminierung aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit auch beim Zugang zu Wohnraum.

Die geflüchteten Menschen, die zu uns in die Beratung kommen, bestätigen die Studie. Wenn sie überhaupt einmal eine Wohnung angeboten bekommen, dann müssen sie eine lange Liste an Nachfragen beantworten und diverse Nachweise erbringen, die bei Österreicher*innen nicht in gleicher Weise nachgefragt werden. Manchmal wird ein Lohn Einkommen von teils völlig willkürlicher und lebensfremder Höhe gefordert.

Aufgrund der Diskriminierung leben Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund oft im absoluten Substandard und zahlen dafür Wucherpreise. Sie müssen für eine Wohnung, die zu klein, kalt und schimmelig ist, gleich viel oder mehr hinlegen als Österreicher*innen für eine ordentliche Wohnung im Neubau oder im sanierten Altbau. Die Wohnungsnot ist so groß, dass es keine Alternative dazu gibt.

Immer wieder hört man, Flüchtlinge bekommen sofort eine Gemeindewohnung. Aber das stimmt nicht. Wie Österreicher*innen auch, müssen Asylberechtigte in Wien 2 Jahre an einer Adresse gemeldet sein, um Zugang zu einer Gemeindewohnung zu bekommen.

Das ist kaum schaffbar, denn gerade in der Anfangsphase sind Geflüchtete häufig gezwungen, umzuziehen. Außerdem können nur Menschen, die Asyl haben, überhaupt einen Antrag stellen – subsidiär Schutzberechtigte oder Inhaber*innen einer Rot-Weiß-Rot-Plus-Karte sind pauschal ausgeschlossen.

Diakonie 

Die Diakonie¹ ist ein evangelischer Verband, der zu den 5 größten Wohlfahrtsorganisationen Österreichs zählt.

Politische Verbesserungsmöglichkeiten

Derzeit ist es so, dass Personen, die arbeiten und dabei mehr als 110 €/Monat

verdienen, ihre Geld-Leistungen aus der Grundversorgung verlieren und aus ihrem Quartier in der Grundversorgung binnen 10 Tagen ausziehen müssen. Diese Zuverdienstgrenze muss fallen und im Gegenzug eine Möglichkeit geschaffen werden, dass Menschen, die arbeiten und Geld verdienen, sich an den Kosten ihrer Unterbringung beteiligen.



Daria P. aus der Ukraine: „Ich werde mir hier in Österreich mit meinen Kindern ein Leben aufbauen müssen.“

Für viele der Vertriebenen, die Arbeit gefunden haben und dadurch ihren Platz im Rahmen der Grundversorgung verlieren, sind die Kosten für Kautionen und Ausstattung quasi nicht zu stemmen. Hier benötigt es – wie für alle anderen Personen, die in Österreich um Asyl ansuchen – Wohnprojekte, in denen sie in dieser Zeit von qualifiziertem Personal betreut werden.

Die Diakonie fordert die Schaffung eines „Ukrainer*innen-Gesetzes“, das Vertriebenen langfristige Bleibe- und Integrationsmöglichkeiten eröffnet, und erinnert an das Bosniergesetz von 1997 als gutes Beispiel: Dieses Gesetz war sehr wertvoll, nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für Österreich. Es hat die Voraussetzungen für Integration geschaffen, und die Integration war höchst erfolgreich.

Aktuell finden knapp 70.000 Ukrainer*innen Schutz in Österreich. Ukrainer*innen, die wir in unserer Beratungsstelle unterstützen, sagen uns, dass sie sich vom Gedanken an rasche Rückkehr verabschiedet haben. Sie brauchen daher eine langfristige Perspektive.

(1) www.diakonie.at

(2) www.derstandard.at/3000000176189

Gemeinschaftswesen werden

Anregungen für Gründung und Aufbau alternativer Lebensgemeinschaften. Von Alander Baltosée¹

Mit alternativen Gemeinschaften habe ich reichliche Erfahrungen, die sich grundlegend mit dem decken, was andere als Resümee ziehen. Um gemeinschaftstauglich zu werden, muss man kein perfekter Mensch werden. Allen sollte allerdings auch klar sein, dass uns Gemeinschaftsleben nicht in den Schoß fällt, nur weil wir davon träumen und es uns wünschen. Der Weg dorthin ist ein intensiver Lernprozess. Denn wir wollen keine hierarchischen Strukturen wiederholen, sondern uns auf Augenhöhe begegnen, Konkurrenz und Wettkampf in Kooperation umwandeln. Das erfordert ein grundsätzliches Umdenken, was nicht ohne Widerstand und Gegenwehr vonstatten geht.

In Gemeinschaft leben

„Eine Gemeinschaft gründen und zusammen leben“ klingt so einfach. Solche Projekte schießen derzeit wie Pilze aus dem Boden – sind aber oft auch genauso vergänglich wie die Fruchtkörper des Myzels. Das liegt oftmals daran, dass wir Zusammenleben neu erlernen müssen. An das Projekt sollte deshalb jeder Mensch sowohl mit sachlichem Verstand als auch mit Herzblut sowie einer gehörigen Portion Mut zur Selbstreflexion herangehen. Wir müssen offen und geschmeidig sein, um uns den Herausforderungen zu stellen und an ihnen menschlich zu wachsen.

Verantwortung

Wir brauchen kein Alphetier, das alles vorgibt, sondern Menschen, die Verantwortung übernehmen. Verbindlich und verlässlich. Für das, was sie tun und für sich selbst. Jede*r trägt Verantwortung für das Gelingen eines Projektes und sollte jene Aufgaben übernehmen, für die sie oder er die besten Kompetenzen innerhalb der Gruppe aufweist.

Entscheidungen sollten bestenfalls in einem Konsens getroffen werden. Es ist jene Lösung am besten, welche die geringsten Einwände in der Gruppe hervorruft. Deshalb geben wir Vorschläge in den Kreis der Gruppe und hören uns an, wer welchen Einwand hat. Konstruktiv ist es, wenn die Person mit dem stärksten Einwand eine alternative Lösung oder Entscheidung anbietet. So können wir uns schnell der bestmöglichen Entscheidung nähern und vermeiden kräfte- und zeitzehrende Diskussionen.

„Verantwortung übernehmen“ beinhaltet Selbstverantwortung. Für die persönlichen Bedürfnisse. Für das eigene Wohlbefinden. Viele Menschen gehen in Gemeinschaft aus einem Mangelgefühl heraus. Meist wird Fürsorge gesucht, die im Elternhaus vermisst wurde. Wenn man nicht aufpasst, nimmt man die Rolle eines Kindes an, das seine Bedürftigkeit gestillt sehen will. Man nimmt mehr, als man gibt. Unbewusst wird erwartet, dass in der Gruppe die Elternrolle erfüllt wird. Es wird genossen, dass sich ein paar Menschen in der Gruppe um alles kümmern, und fällt in eine passive Haltung des Konsumierens. Solche Strukturen, innerhalb derer ständig unausgesprochene Erwartungen produziert werden, müssen unbedingt aufgestöbert werden, weil sie zu extremen Spannungen und Schiefen führen, die letztlich in heftige Auseinandersetzungen münden.

Vision

Wo wollen wir gemeinsam hin? Das muss allen klar sein, und alle Mitwirkenden sollten der Vision von Herzen folgen wollen. Setzt euch regelmäßig hin, träumt, plant und konkretisiert miteinander (Redekreise, Dragon Dreaming², ...). Hört zu, was dem einzelnen Menschen wichtig ist. Sammelt am besten schriftlich, welche Möglichkeiten es für die Entfaltung der Gemeinschaft gibt. Manche Menschen sind praktisch und handwerklich, andere eher sozial oder spirituell veranlagt. Keine Tätigkeit, die hilft, den Zielen näher zu kommen, ist mehr oder weniger wert.

Struktur

Ein Konzept zu entwerfen, das Struktur, Rahmen, Finanzierung und Fahrplan vorgibt, ist unentbehrlich. Dogmen, die sich auf Ernährung, Gesinnung, Religion oder Arbeitsvorgänge beziehen, verhindern jedoch den freien Fluss und die Entfaltung individueller Fähigkeiten. Flexibilität und Vielfalt stärken die Gemeinschaft.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass es für das Überleben des Projektes von Vorteil ist, wenn jeder und jede über einen eigenen Wohnbereich mit Küche und Bad verfügt. Diese Möglichkeit sollte von vornherein angestrebt werden. Gerade Menschen, die eine neue Art des Zusammenlebens gestalten wollen, brauchen persönlichen Rückzug. Jeder Mensch

(1) Website des Autors: <https://alanderbaltosee.wordpress.com>

(2) eine Methode und Philosophie speziell für gemeinschaftliche ökosoziale Projekte, www.dragondreaming.org

will selbst bestimmen, wie er seinen Alltag gestaltet und wie viel Gemeinschaftsleben er zulassen kann.

Wohllwollen

Wollen wir eine uns nährenden Gemeinschaft aufbauen, sind Achtsamkeit, Aufrichtigkeit und Toleranz meines Erachtens die höchsten Tugenden. Achtsamkeit erfordert die Bereitschaft, sich selbst zu reflektieren und seine Persönlichkeit wandeln zu wollen, an sich zu arbeiten und mehr Bewusstheit über sich zu erlangen. Mit dem Wohllwollen im Herzen nehmen wir unseren Eigendünkel, unser meist überzogenes Individualitäts-Streben, unsere Sucht nach Aufmerksamkeit und Anerkennung nicht mehr so wichtig. Wir formulieren oder werten Kritik nicht mehr als Angriff, sondern sind dankbar für jeden Hinweis, der uns hilft, Gemeinschaftswesen zu werden. „Toleranz“ heißt, jede und jeden in ihrer oder seiner Jetztform zu akzeptieren. Keine Ratschläge, keine Belehrungen darüber, wie man zu sein hat!

Vertrauen

Vertrauen wir einander nicht, können wir niemals die Kraft mobilisieren und das Potenzial anzapfen, das uns als Gruppe zur Verfügung steht. Leider wurde Vertrauen vielfältig beschädigt – das hat die meisten argwöhnisch gemacht. Wie bauen wir Vertrauen wieder auf? Durch Wohllwollen, Achtsamkeit, Toleranz, Anteilnahme, Mitgefühl, Zuhören und indem wir füreinander da sind, wenn es drauf ankommt.

Mitteilen

Grundsätzlich darf alles mitgeteilt werden. Lediglich an der Art und Weise, dies zu tun, gilt es, unseren Diamanten zu schleifen. Das üben wir im Redekreis, in dem sich möglichst alle Mitwirkende zu fest verabredeten Terminen treffen. Nur wer den Redestab in den Händen hält, spricht.

Ein*e Moderator*in wacht über Rededauer und Wahrung des Respekts. Keine Anklagen, Anschuldigungen, Proteste oder Urteile! Nur deutlich machen, was einen bewegt, was ausgesprochen werden will.

Wir sollten auf keinen Fall versäumen, uns regelmäßig einander Wertschätzung und Anerkennung zu schenken. Reihum sagen wir uns, was wir aneinander schätzen. Jede*r bekommt von allen Anwesenden Resonanz und Feedback. In solchen Runden geschieht Überraschendes. Von so mancher inneren (negativen) Überzeugung können wir heilen und entspannter und offener durchs Leben gehen.

Kreativität und Potenzialentfaltung

Die beste Form, zueinander zu finden, Vertrauen, Verbindung und Verbindlichkeit aufzubauen, ist es, gemeinsam ins kreative Tun und Gestalten zu kommen. Wenn wir einmal vom Reden wegkommen, ist auch die Stille zu finden, die wir brauchen, um uns zu besinnen, uns in unserem Körper zu spüren, den Kopf und sein Gedankenkarussell anzuhalten und innere Impulse wahrzunehmen. Wir erleben, wie die Gruppe zusammenwirken kann. Das sind wertvolle Erfolgserlebnisse. Und davon brauchen wir gerade in unserem Alltagsleben einige, um einen tatsächlichen Wert in der Gemeinschaft zu sehen.

Gewalt oder Friedensarbeit

Das Thema Gewalt ist stets präsent. Oft verbirgt es sich hinter Verhaltensmustern, Reaktionen, Handlungen, Prägungen und entspringen negative Erlebnisse und Programmierungen aus der Vergangenheit. Gerade dieser Bereich macht das Leben in Gemeinschaft oftmals anstrengend und schwierig. Unbewusste Mechanismen sind am Werk, diese müssen wir gemeinsam beleuchten, aufbrechen und durch das Wohllwollen modifizieren.

Wer sein Geld ökologisch nachhaltig, sinnvoll und rentabel anlegen will, vertraut seit 1991 auf den Informationsdienst Öko-Invest.



Er liefert (digital oder per Post) aktuelle Analysen, Übersichten und Tipps zu

- nachhaltigen Fonds, Wind-, Solar- und Wasserkraftbeteiligungen
- über 40 nachhaltigen Titeln im **Musterdepot**, z.B. Aktien von **Geberit**, **Shimano** und **Tomra** (mit Kursgewinnen bis über 6.000%)
- **25 Natur-Aktien** im Index **nx-25** (+2.000% von 1997 bis 8/23)
- **30 Solar-Aktien** im Index **PPVX** (+900% von 2003 bis 8/23)
- ausserbörslichen Aktien wie **Solarcomplex** oder **Öko-Test**
- **Warnungen** vor (grün-)schwarzen Schafen.

Das **Handbuch Grünes Geld 2020** enthält (in der 8. aktualisierten Auflage) auf rund 380 Seiten wieder einen umfassenden Überblick über nahezu alle Öko-Investment-Möglichkeiten samt neuer Kapitel wie Green Bonds und Crowd-Investments.

Das Handbuch (Einzelpreis 24,90 Euro portofrei mit Rechnung) und ein **kostenloses Öko-Invest-Probeheft** können Sie abrufen beim Öko-Invest-Verlag, Schweizertalstr. 8-10/5, A-1130 Wien www.oeko-invest.net, Tel. 0043-1-8760501, oeko-invest@teleweb.at

Garten der Generationen

Erfahrungsbericht aus einem Gemeinschaftswohnprojekt in Herzogenburg im Mostviertel von Niederösterreich. Von Margit Atzler

Im Garten der Generationen¹ kommen ganz unterschiedliche Lebenswelten zusammen. Jede*r hat eine Aufgaben in der Gemeinschaft, aber jede*r hat auch ein individuelles Leben außerhalb der Gemeinschaft. Wir sind eineinhalb Jahre hier. Obwohl wir uns auch vor dem Einziehen schon einmal im Monat getroffen haben, sind wir immer noch in einer Kennenlernphase. Es ist was anderes, wenn man tatsächlich hier lebt und auch die Verantwortung für den Lebensort teilt.

Solidarität

Unser Motto „solidarisch gut leben“ passt für mich, aber die Solidarität ist für jede*n anders. Alle tragen nach den eigenen Möglichkeiten zur Gemeinschaft bei. Im Garten der Generationen leben z. B. eine Frau mit Down-Syndrom und eine 84-Jährige. Alle, die hier leben, haben ganz unterschiedliche Ressourcen. Das variiert auch in den verschiedenen Lebensphasen und ist wichtig, anzuerkennen.

Wir haben einmal im Monat Gemeinschaftswochenende und Aktionstage, wo wir zusammen Dinge erledigen. Aber nicht jede*r ist gleich oft dabei. Es gibt Menschen, die mehr Rückzugsbedürfnis haben als andere. Wer beruflich viel mit anderen Menschen zu tun hat, hat weniger Lust auf Austausch als jemand, der oder die nicht im Berufsleben steht und auch ansonsten wenig soziale Verpflichtungen hat. Das Bedürfnis nach Austausch, Geselligkeit und gemeinschaftlichen Aktivitäten variiert – auch bei mir ist das nicht immer gleich.

Ich glaube, es braucht überall Solidarität – in der ganzen Gesellschaft. Je enger Leute zusammenleben oder etwas gemeinsam tun wollen, desto wichtiger ist Solidarität. Die Bedürfnisse einer alleinstehenden Pensionistin Mitte 60 sind andere als die eines 40-jährigen Familienvaters. Da müssen Kompromisse gefunden werden. Die Gruppe kann sich auf eine gemeinsame Vision und viele Zwischenziele einigen. Ich würde aber nicht sagen, es ist bei uns wie in einer großen Familie. Gemeinschaft ist anders als Familie.

„Schenkwirtschaft“ (wie innerhalb einer Familie) kann in manchen Aspekten ganz gut funktionieren, aber wir müssen hier ja Miete und einen Beitrag für die Gemeinschaftseinrichtungen zahlen. Ich glaube, es geht immer darum, in der jeweiligen Situation zu schauen, welcher Energieausgleich Sinn macht und für die Beteiligten passt.

Wir sind gerade soziokratisch in einem Umstrukturierungsprozess, wo wir schauen, wie wir die bestehenden Arbeitskreise am besten umbilden. Wir haben so viele Aufgaben (Buchhaltung, Hausverwaltung, Finanzielles, Putzen, ...), dass eine ständige Überlastung der Menschen in den Arbeitskreisen droht. Das ist meiner Ansicht nach eine Gefahr eines Projekts, wo es viele Ideen gibt (Seminarbetrieb, nächste Bauphase, Ort für Kinder, betreubares Wohnen, ...). Man muss gut schauen, wie weit ehrenamtliche Tätigkeiten gehen und ab wann eine Bezahlung der Tätigkeiten notwendig ist.

Ökologie

Beim Bau haben wir viele ökologische Aspekte umgesetzt, z. B. bei Heizung, Warmwasser und Kläranlage. Jetzt planen wir gerade eine Photovoltaikanlage. Auf begrünte Dächer haben wir aus Kostengründen verzichtet. Ökologische und finanzielle Verantwortung widersprechen sich leider manchmal ein bisschen. Wir machen uns solche Entscheidungen nicht leicht – wir reden stundenlang über diese Dinge, wenn nicht wochen- oder monatelang.

Ich beschäftige mich sehr viel mit Ökologie, auch beruflich als Journalistin. Ich sehe, dass es nie genug sein kann: Egal, ob es um ökologische oder soziale Fragen geht – es geht immer mehr. Die Frage ist nur, wie viel kann man stemmen? Manchmal hapert es im Alltag schon bei kleinen Dingen wie der Mülltrennung.



Garten der Generationen Foto: Gernot Prem

(1) www.gartendergenerationen.net

Bikes and Rails

Ein 2020 fertiggestelltes ökosoziales Hausprojekt beim Wiener Hauptbahnhof für alle, die einen radmobilen Lebensstil lieben. Von Philipp

Es ist Winter und der Nachmittag schon dunkel wie die Nacht. Meine Schwiegermutter und unser Kind kommen durch die Tür, und auch im oft so sonnendurchfluteten „Bikes and Rails“-Hausprojekt ist es jetzt Zeit für Gemütlichkeit in den einladenden Wohnküchen. Unsere Nerven brauchen Koffein, doch ich stelle mit Entsetzen fest, dass keine einzige Bohne mehr in der Mühle liegt. Ein Anruf beim Nachbarn, und wir sind gerettet – eine von vielen alltäglichen Situationen, die das Leben in unserem Wohnprojekt so angenehm machen.

Wir achten im Haus gegenseitig auf unsere Privatsphäre, und dennoch ist aufeinander Verlässlichkeit. Alltägliche Hilfe und Unterstützung, gegenseitiges Leihen oder Schenken ist der Normalzustand. Das Haus ist und macht großzügig. Vor allem wegen der freundschaftlichen Begegnungen in den gemeinschaftlich genutzten Räumen fühle ich mich hier nie einsam, soziale Isolation durch Kleinkind-Sorgearbeit kenne ich nicht. Abseits von gemeinsamen Fernsehabenden und Plenums-Inter-

aktionen treffe ich meine Nachbar*innen auch in der Waschküche, im Fahrradraum, der Werkstatt, auf der Dachterrasse oder in unserem tollen Erdgeschoss, in dem es einen hellen Gemeinschaftsraum, ein Café und eine Fahrradwerkstatt gibt.

Raus aus dem Finanzmarkt!

Klar, je nach Wetterlage und Diskurs trifft man den einen oder die andere Nachbar*in mal mehr und mal weniger gerne, aber im Großen und Ganzen leben wir im Projekt ein Miteinander. Das solidarische Finanzierungsmodell unseres Hausprojekts im habiTAT-Mietshäuser-Syndikat ermöglicht Teilhabe am Projekt ohne Notwendigkeit individueller Eigenmittel, was viel entstehen lässt – im Haus und für externe Nutzer*innen unserer Räume. Für mich war das grundlegend, weil ich es mir sonst nicht leisten hätte können, einzuziehen. Schaut gerne einmal vorbei!

Mehr Infos: www.bikesandrails.org

Schöner leben ohne Rendite

So heißt ein 2023 entstandener Ort für gemeinschaftliches Leben und kreatives Schaffen in Wien-Simmering. Von Rainer Hackauf

Wohnen und Arbeiten unter einem Dach, und das mit einer solidarisch-ökonomischen Perspektive: Das gemeinschaftlich verwaltete Wohn-, Werkstätten- und Kulturzentrum „SchloR – Schöner leben ohne Rendite“ befindet sich auf einem rund 3100 m² großen Grundstück in Wien-Simmering.

Neben einem Wohngebäude sind eine Trainingshalle – mit Schwerpunkt auf zeitgenössischem Zirkus und Körperkünsten –, Werkstätten, Ateliers und Proberäume Teil des Projekts. Diese Einrichtungen werden der Nachbarschaft und darüber hinaus kostengünstig und mit geringen Zugangshürden zur Verfügung gestellt. Die Nutzer*innen verwalten die Einrichtungen dabei mit.

Das von der Architektin Gabu Heindl begleitete Projekt verfolgt einen klima- und umweltfreundlichen Bauansatz. Die Wiederverwendung von Baumaterialien und Bestandsgebäuden sind Ausgangspunkt der Planung. Eine Holz-Lehm-Bauweise, Energiege-

winnung durch Photovoltaikanlagen und Wärmepumpen runden den Neubau ab. Das Grundstück im Gewerbegebiet wird dabei großflächig entsiegelt.

Häuser denen, die drin wohnen!

Im Rahmen der Netzwerke „habiTAT“ und „Mietshäuser-Syndikat“¹ wurde die ehemalige Tischlerei 2019 erworben und in gemeinschaftliches Eigentum überführt. Dieses Commons-Modell ohne Gewinn-Logik ermöglicht langfristig bezahlbare Mieten ohne finanzielle Eigenmittel der Mieter*innen. Vor dem Hintergrund der explodierenden Mietpreise sollen so Immobilien dem Markt nachhaltig entzogen werden. Möglich wird das durch ein solidarisches Finanzierungsmodell. Die Finanzierung erfolgt durch Direktarlehen: Kleinkredite von über 250 Unterstützer*innen und der „Stiftung für eine solidarische Welt“².

Mehr Infos: www.schlror.org

(1) <https://habitat.servus.at> und www.syndikat.org

(2) www.umverteilen.de

Unser Leben im Hofkollektiv Wieserhoisl

Eine Gemeinschaft auf einem Bauernhof mit 12 ha Grünland und Wald am Fuße der Koralm mit Blick auf das steirische Hügelland. Von Friedrich Leitgeb

Wir haben uns für ein ressourcenschonendes und genügsames Leben auf dem Land entschieden, um damit einen Beitrag zu Postwachstum und gesellschaftlicher Transformation zu leisten.



Solidarität im Alltag

Seit nun mehr als 15 Jahren leben wir im Kollektiv. Das Leben im Kollektiv bietet eine Reihe von Vorteilen wie beispielsweise die solidarische Unterstützung bei Renovierungsarbeiten oder Arbeitsspitzen in der Landwirtschaft. Allerdings ist dieses Leben auch mit Herausforderungen verbunden, die sich meistens aus den Bedürfnissen der Bewohner*innen ergeben. Obwohl wir uns für ein gemeinsames Leben entschieden haben, sind wir manchmal auch unterschiedlicher Meinung – was gleichzeitig fordernd und bereichernd ist.

Wir haben gelernt: Solidarität sowie die Bereitschaft, Kompromisse einzugehen und Verantwortung zu übernehmen, sind wesentliche Elemente für gemeinsames Wohnen und Arbeiten. Wir treffen unsere Entscheidungen gemeinsam – gleichberechtigt und im Konsens oder Konsent (d. h. keine*r hat einen schwerwiegenden Einwand).

Obwohl sich die Schwerpunkte unseres Zusammenlebens im Laufe der Jahre immer wieder geändert haben, blieb die Idee der gemeinschaftlichen Landnutzung erhalten. Aktuell sind wir mit 4 Erwachsenen eine eher kleine Gruppe für diesen Hof und seine Geschichte als Kollektiv.

Wir wohnen zusammen in einem Haushalt und organisieren unser Alltagsleben gemeinsam. Alle Erwachsenen beteiligen sich an reproduktiver Arbeit – ob kochen, putzen oder Ordnung schaffen. Wir haben einen Traktor, Autos, Geräte und Maschinen, die gewartet werden müssen. Die unterschiedlichen Verantwortungsbereiche, seien es nun Verwaltungsaufgaben, Instandhaltung oder Wartung, haben wir uns aufgeteilt, und alle Bewohner*innen leisten einen Beitrag zum großen Ganzen.

Eine Besonderheit unseres Zusammenlebens ist die solidarische Ökonomie. Wir haben eine gemeinsame Haushaltskasse, in die wir unsere Einnahmen einzahlen und aus der auch alle Ausgaben – sowohl für die Bewirtschaftung als auch für persönliche Bedürfnisse – gedeckt werden. Auf diese Weise überwinden wir das gängige Bewertungssystem von Arbeit, und alle Bewohner*innen sind finanziell abgesichert.

Ökologie

Das Grünland bewirtschaften wir standortangepasst und extensiv mit Krainer Steinschafen – einer gefährdeten Nutztier rasse – und achten ganz besonders auf eine biodiversitätsschonende Bewirtschaftung. Wir haben einen großen Hausgarten zur Selbstversorgung und nutzen den Wald für Brennholz und Bauholz. Im Frühjahr ziehen wir eine große Vielfalt an Jungpflanzen für den Verkauf und für den eigenen Garten.

720.000 € gesucht

Bis jetzt haben wir den Hof nur gepachtet. Das soll sich aber nun ändern. Wir haben uns entschieden, die Immobilie gemeinsam zu kaufen und die Eigentumsrechte dem Verein Hofkollektiv Wieserhoisl zu übertragen, um die Landnutzung von den Eigentumsverhältnissen zu trennen und den Hof und seine Flächen vor Immobilienspekulation zu bewahren. Dadurch sollen langfristig die Werte unserer nachhaltigen, ökosozialen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft erhalten bleiben. Um die Entprivatisierung des Eigentums zu erreichen, suchen wir wohlgesinnte Menschen, die uns solidarisch mit Direktkrediten oder Spenden unterstützen.

Mehr Infos: www.wieserhoisl.at

Der Gender-Pay-Gap – leider immer noch ein Thema

Von Eva Meierhofer

Am 31. Oktober 2023 war „Equal Pay Day“ in Österreich. Das heißt, ab diesem Tag arbeiteten Frauen in Österreich bis Jahresende quasi gratis.¹ Tatsächlich ist es immer noch so, dass Frauen insgesamt weniger einnehmen als Männer. Tatsächlich gehört Österreich sogar zu den Ländern mit dem höchsten Gender-Pay-Gap, also der Gehaltslücke (Gap) zwischen Männern und Frauen². Das hat verschiedene Ursachen.



Immer noch Männer- und Frauenberufe

Eine Ursache ist statistisch nachgewiesen, es gibt immer noch eine Einteilung in typische Frauen- und Männerberufe. Während Männer mehr in technischen Berufen arbeiten, ergreifen Frauen Berufe im Büro- oder Pflegebereich. Letztere werden tatsächlich geringer entlohnt. Würden Frauen nun mehr verdienen, wenn sie mehr technische Berufe ergriffen – wozu junge Mädchen bei Aktionen wie den „Mädchentagen“ immer wieder ermutigt werden? Das ist fraglich, es gibt Beobachtungen, dass die Gehälter oder die Bezahlung eines Berufes sanken, sobald mehr Frauen in diesen Beruf strömten.³

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit?

Doch auch wenn Männer und Frauen in demselben Beruf arbeiten, bekommen Frauen für gleiche Arbeit weniger bezahlt als Männer. Hier wird zwischen bereinigtem und unbereinigtem Gender-Pay-Gap unterschieden. Der unbereinigte lag 2023 in Österreich bei 15 %. Hier spielen einige Faktoren eine Rolle, die nicht unbedingt etwas mit Diskriminierung zu tun haben. Mehr Frauen als Männer arbeiten Teilzeit, gehen in Babypause oder pflegen Angehörige. In der SOL-Frühjahrsausgabe vom letzten Jahr wurde auf diesen Gender-Care-Gap eingegangen. Zieht man für 2023 diese Faktoren ab, bliebe ein Gehaltsunterschied von bis zu 11,3 %.⁴ Das ist der sogenannte bereinigte Gender-Pay-Gap. Hier bleiben Fragen nach den Gründen offen. Häufig wird argumentiert, Frauen

treten zu wenig selbstbewusst bei Gehaltsverhandlungen auf. Die Praxis zeigt, dass Frauen auch weniger ernst genommen werden, wenn sie mehr verlangen.⁵ Hier spielen – möglicherweise sogar unbewusst – alte Rollenbilder eine Rolle, nach der Frauen empathisch und zurückhaltend sein sollen.⁵

Nötiges Umdenken

Auch wenn nicht der gesamte Gender-Pay-Gap mit Diskriminierung zu tun hat, braucht es ein Umdenken. Weshalb ist die Arbeit an der Maschine mehr wert als die Arbeit an Menschen (Pflege)? Weshalb wird so viel ehrenamtliche Care-Tätigkeit als selbstverständlich angesehen? Und weshalb wird es als ebenso selbstverständlich angesehen, dass Frauen diese fast allein übernehmen? Egal ob bereinigter oder unbereinigter Gender-Pay-Gap, es geht zu Lasten von uns Frauen. Wir haben weniger Geld zur Verfügung, stehen oft sozial schlechter da und sind stärker von Altersarmut bedroht – wegen der genannten Faktoren. Sollte es nicht möglich sein, Care-Arbeit gleichmäßiger zu verteilen und vor allem für gleiche Arbeit den gleichen Lohn zu bezahlen?

- 1977 schrieb die norwegische Autorin Gerd Brandenberg ihren Roman „Die Töchter Egalías“. In Deutschland erschien er 1980 und wurde schnell ein Bestseller vor allem in der Linken und der feministischen Bewegung.
- Vom Aufbau her handelt es sich um eine klassische Coming-of-age-Story. Nur dreht die Autorin die Geschlechterverhältnisse um. Männer sind hier das unterdrückte Geschlecht, sie sind zuständig für Haushalt und Kinder, können kaum Karriere machen, werden für gleiche Arbeiten schlechter bezahlt als Frauen. Alles Punkte, die ich bereits im Artikel zum Gender-Pay-Gap angesprochen habe. Somit ist dieses Buch, obwohl sich seit 44 Jahren einiges verbessert hat, immer noch aktuell.
- Die norwegische Autorin Gerd Brandenberg wurde 1941 in Oslo geboren sie studierte Geschichte, Soziologie und Englisch und arbeitete später als Lehrerin und Autorin. 1972 bis 83 arbeitete sie in einem Frauenhaus.
- Zudem wirkte sie an der Gründung mehrerer feministischer und LGBT-Bewegungen mit und war dort aktiv. Alle ihre Bücher behandeln Frauenfragen, jedoch war keines so erfolgreich wie die Töchter Egalías.

(1) www.arbeiterkammer.at/equal-pay-day

(2) www.tinyurl.com/bka-gender-pay-gap

(3) www.spiegel.de/karriere/frauen-in-der-it-die-ersten-programmierer-waren-weiblich-a-847609.html

Vgl. Juliane Frisse, *Feminismus*, Carlsen Verlag, S. 121-122

(4) Vgl. www.ots.at/presseaussendung/OTS_20231025_OTS0065/gender-pay-gap-gehaltsunterschiede-2023-anhang

(5) Vgl. Juliane Frisse, *Feminismus*, Carlsen Verlag, S. 123-125

17 × Hoffnung

Mit realistischen 3D-Bildern ermuntert das Buch „Zukunftsbilder 2045“ zu einer zukunftsfähigen Stadtplanung. Rezension von Bobby Langer

„Aus der Krise kann eine neue Welt entstehen, die nicht unserem Verstand entspringt, sondern unseren Träumen. Denn auch, wenn wir nicht genau wissen, wie die Zukunft aussieht, sollten wir sie uns vorstellen. Denn wir können nur erschaffen, was wir als Vision in unserem Herzen tragen“, schrieb die Ökophilosophin Joana Macy. Die 174 Seiten von „Zukunftsbilder 2045“ haben genau das getan.



Dörfer der Zukunft werden keine Wohnsiedlungen für Pendler*innen sein, sondern relativ autarke Kommunen – Dorfgemeinschaften der Nachhaltigkeit. Bild: Lino Zeddies und Robin Hotz, www.realutopien.info, Creative-Commons-Lizenz

Doch bevor dieses in seiner Art einmalige, hoffnungsfrohe und zukunftsweisende Buchprojekt möglich wurde, waren ein paar Jahre der Planung nötig; außerdem mussten zigtausend Euro finanziert werden – was letztlich nur durch ein professionelles Team und unbedingte Hingabe an die Sache funktionieren konnte.

Eine Reise in die Welt von morgen

Was gelingt also diesem Buch? Es überführt den Status quo von Städten und Kommunen (von 2022) in ihr eigenes Zukunftsbild. Das geschieht einerseits in erzählerisch interessanten Texten (Tagebuch, Interview), andererseits aber neu und innovativ als naturgetreues, großformatiges Bild der eigenen Zukunft.

Deshalb lautet der Untertitel des beim renommierten oekom Verlag erschienenen Bildbandes auch „Eine Reise in die Welt von morgen“. Für die Leser*innen wird er damit zu einer Kombination aus intellektueller Horizonterweiterung sowie einem Wimmel-Bilderbuch für Erwachsene – und zwar für Erwachsene, denen das Thema Nachhaltigkeit bzw. Zukunftsfähigkeit am Herzen liegt.

Die Leser*innen erleben die Welt von 2045 ganze 17 Mal und zwar die Zukünfte von Berlin (zweifach, einmal zum Thema Renaturierung, einmal zum Thema Gesellschaftsentwicklung), Bremerhaven, Düsseldorf, Emden, Frankfurt, Haan, Hamburg, Köln, Ludwigsburg, Lüneburg, München, Stuttgart, Wien, Leipzig, Wiesenburg, Zürich. Vergleichsweise einfach wäre die Aufgabenstellung für kleinere, weniger komplexe Städte gewesen.

Für Konglomerate wie Hamburg, Berlin oder Wien hingegen waren der Rechercheaufwand sowie der graphische Aufwand immens. Das Redaktionsteam hat mit mehreren 3D-Grafikagenturen zusammengearbeitet, um die aufwändige Umwandlung heutiger Drohnenshots zu fotorealistischen Zukunftsszenen zu stemmen.

Die Entwicklungsrichtung der dargestellten Kommunen war nicht der Laune der Autor*innen überlassen; vielmehr folgten sie Zielvorgaben, die die Klima- und Umweltforschung zur Bewältigung der Ökokrise in den letzten Jahren entwickelt hat. Die erzählten und illustrierten Visionen sind also



Zukunftsbilder 2045.
Eine Reise in die Welt von morgen.
Von Stella Schaller, Lino Zeddies,
Ute Scheub und Sebastian Vollmar,
oekom Verlag,
ISBN 978-3-96238-386-2,
33,00 € (oder 25,99 € als PDF)

Mehr Infos, Bestellmöglichkeit und
Leseprobe:
www.oekom.de/9783962383862

Alle Bilder aus dem Buch sowie
viele weiterführende Anregungen
und Links: www.realutopien.info

(Dort gibt es auch eine „Toolbox“ mit Tipps und
Anleitungen, um eigene Utopien zu entwickeln.)

Rezension, Hintergrundinfos und Trailer:
www.freitag.de/produkt-der-woche/buch/zukunftsbilder-2045

keine lineare Fortschreibung des heutigen Zustands, sondern regenerative Visionen; denn, so die Autor*innen, „die Schäden an der Natur sind inzwischen so groß, dass ‚Nachhaltigkeit‘ längst nicht mehr genügt“.

Neue gesellschaftliche Errungenschaften

Die Erzählung leitet nicht von der Gegenwart in die Zukunft, sondern umgekehrt. Die Protagonistin, die „Redakteurin Liliana Morgentau“, unternimmt von Mai bis Juni 2045 eine Rundreise und lässt sich von Zeitzeug*innen berichten, wie es möglich wurde, dass sich kleine und große Städte völlig neu erfanden, um den EU-Meilenstein der Klimaneutralität zu erreichen – was ohne gesellschaftliche Umwälzungen nicht möglich war.

So sind neue gesellschaftliche Errungenschaften wie das Zukunftsparlament der UNO entstanden; dort wird, als nächste gesellschaftliche Entwicklungsstufe, über die „Biokratie“ nachgedacht, eine künftige Demokratie aller Lebewesen.

Und im Zürich des Jahres 2045 ist das Geld längst in den Dienst der Menschen gestellt. Kein Wunder also, dass die Schweizer Großbank UBS, die heutzutage den Paradeplatz dominiert, durch die Bank für Gemeinwohl ersetzt wurde.



Auch eine zukünftige moderne Zivilisation wird nicht mit gemütlichen Lagerfeuern auskommen, sondern noch eine Menge Energie brauchen. Dafür wurde hier eine spannende Vision entwickelt, nämlich eine klimaneutrale Energieversorgung mit Wasserstoff, erneuerbaren Energien, Elektrolyseuren, Algenbecken, Ökosiedlung, Solarfabrik und vielem mehr.

Bild: Tobias Bruns, Reinventing Society und loomn, www.realutopien.info, Creative-Commons-Lizenz

Zum Ende des Buches stellt sich ein Gefühl ein, das einen nur selten ereilt: Dankbarkeit gegenüber dem Autor*innen-Team.

Dankbarkeit für die umfassende Schau einer lebenswerten – und machbaren – Zukunft, Dankbarkeit, aber auch für die Hoffnung, die nach der Lektüre unvermeidlich ist.

Beispiel Wien im Jahr 2045: Ökonomie mit Menschenmaß

Das ehemalige Kriegsministerium, später Regierungsgebäude, ziert 2045 die Inschrift: „Nie wieder Krieg.“ Österreich hat sich zur „Republik des Gemeinwohls“ gemauert, in der nicht mehr das Bruttoinlandsprodukt zählt, sondern ein ganzheitliches Rahmenwerk mit Indikatoren wie Lebenszufriedenheit, Klimastabilität, Verteilungsgerechtigkeit oder Nachhaltigkeit.

Jedes neue Gesetz muss eine Gemeinwohlprüfung durchlaufen. Seit 2035 wurde in Wien motorisierter Individualverkehr nur noch in Form von E-Bikes zugelassen. Das höchste Einkommen in Unternehmen darf nur noch das Siebenfache des geringsten Einkommens betragen.



Bild: Jan Kamensky, www.realutopien.info, Creative-Commons-Lizenz

Eine animierte Grafik zum zukünftigen Wien findet sich auf www.realutopien.info/visuals/vienna-utopia-calling

Autofreie Mustersiedlung in Wien-Floridsdorf

In 244 Wohneinheiten leben hier viele Menschen, denen ein nachhaltigerer Lebensstil ein Bedürfnis ist. Von Konstanze Pichler (Mitarbeiterin im SOL-Büro)

Die Wohnhausanlage wurde vor 25 Jahren für Menschen ohne Auto errichtet. Pkw-Stellplätze gibt es hier fast keine. Immer wieder wird gemunkelt, dass die Bewohner*innen die vertragliche Verpflichtung, auf ein Auto zu verzichten, nicht einhalten. Da ich selbst in der Siedlung wohne, kann ich aus eigener Erfahrung berichten: Laut einer Bewohner*innenbefragung vor einigen Jahren sind 90 % autolos. Die meisten leben eine sehr bewusste Mobilität.



Foto zur Verfügung gestellt von Ingrid Dogan

Ich habe einigen Nachbar*innen (darunter sind auch SOLis) 2 Fragen gestellt:

Was findest du besonders gelungen hier in der Siedlung?

Julia: Die vielen Gemeinschaftsräume sind ein großer Bonus: Werkstätten, Fitnessraum, Sauna, einige Veranstaltungsräume, die spitze mit Küche und WC ausgestattet sind, ... Egal ob Tischtennisturnier, Meditationsabend, Kreativnachmittage oder gemeinsames Frühstück: Es gibt immer Anlässe zur Begegnung und dem Austausch.

Dass der Fokus in der autofreien Mustersiedlung auf dem Fahrrad liegt, ist supersympathisch. Ich kann zwischen 5 Radabstellarten wählen und ein Gemeinschafts-Lastenfahrrad ausborgen. Die Siedlung ist zudem super ruhig und grün. Die Nachbar*innen, die hier schon seit Anbeginn wohnen, sind total offen und haben mich sofort zum Mitgestalten eingeladen.

Egal in welcher Lebenssituation, in welchem Alter, wir helfen uns gegenseitig aus und freuen uns an dem Miteinander: Wir gießen gegenseitig Blumen, verborgen Haushaltsgegenstände und helfen bei Reparaturen.

Michael: Ja, dank der vielen tollen Bewohner*innen herrscht ein Gemeinschaftsgefühl. Man kann erfüllende Tage und Wochen mit lieben Menschen und spannenden Aktivitäten verbringen, ohne die Siedlung überhaupt verlassen zu müssen.

Amelie: Ich bin auch total begeistert von der tollen Gemeinschaft hier in der Siedlung. Es ist außerdem sehr toll, dass es so viele Gruppen und Vereine in der Siedlung gibt, z. B. für Tai-Chi, Singen etc. Es ist aber auch gut, dass man in Frieden gelassen wird, wenn man seine Ruhe haben will – man ist nicht gezwungen, sich einzubringen.

Wo siehst du Entwicklungsbedarf?

Julia: Es gibt unheimlich viele aktive Nachbar*innen, aber es könnten noch mehr sein. Gewisse Probleme haben wir mit Jugendlichen, die manchmal Leute verbal belästigen und ihren Müll im Hof lassen oder in das Biotop werfen. Trotz offener Jugendarbeit um die Ecke ist ein konstruktiver Umgang noch nicht gelungen.

Michael: Zunehmend müssen Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten an jüngere Generationen übergeben werden. Leider finden sich dafür aber nicht genug Interessierte. Nicht immer habe ich das Gefühl, dass neu zugezogene Bewohner*innen unsere Werte und Philosophie teilen. Bei der Wohnungsvergabe sollte hier achtsamer umgegangen werden, um einer Verwässerung der „Ideale“ unserer Siedlung vorzubeugen.

Amelie: Manchmal habe ich den Eindruck, dass es eine klare Hierarchie zwischen den „Alteingesessenen“ und den „Neuen“ in der Siedlung gibt.

Ich habe weder Fahrrad noch Kinderwagen, also betreffen mich die ganzen Streitereien darüber, wer die Abstellplätze nutzen darf und wer bitte seine Fahrräder entsorgen soll, nicht, aber wenn man in so einer Siedlung mit einer großen Gemeinschaft lebt, sollte man schon Rücksicht aufeinander nehmen.

Traude: Der Grünraum und Innenhof kommt etwas zu kurz. Es gibt – glaube ich – keine Grünraumgruppe mehr.

Unsere Website: www.autofrei.org

Minimalistisch wohnen mit Tieren

Für eine nachhaltige Zukunft empfehle ich: möglichst wenig Wohnraum und eine Mensch-Tier-Gemeinschaft. Von Marie-Anne Kannengießer

Ich wollte eine Auszeit in Griechenland – Sonne, Meer und Frieden – und mietete ein kleines Häuschen, das nicht nur mein Zuhause, sondern schnell auch ein Zufluchtsort für Tiere wurde, die keine andere Hilfe hatten.

In Griechenland sind 80 % der Hunde und 90 % der Katzen als Streuner auf der Straße – ohne Tierhalter*in, ohne Versorgung. Danach kamen Freiwillige, die ihren Herzschmerz mit Tierschutz heilen wollten. 2020 habe ich ein weiteres Haus renoviert, in dem nun freiwillige Helfer*innen wohnen und für 11 Katzen und 2 Hunde sorgen.

Meine Vision ist, ein drittes Haus aus unserem verlassenem Bergdorf einem älteren Menschen für längere Zeit gegen Mitarbeit am Projekt zur Verfügung zu stellen. Er oder sie sollte handwerklich begabt sein, da das Häuschen zu renovieren ist. Die Leute hier haben kein Geld dafür. Eine Frau an der Kassa verdient 550 €/Monat; ein normaler Polizist 650-700 €/Monat.

Mein Häuschen hat eine umbaute Fläche von rund 40 m². Ich wohne dort seit Juni 2019. Für mich und meine 6 Katzen ist es völlig ausreichend. Ich habe Küche, Bad sowie ein Räumchen zum Schlafen und eines zum Arbeiten. Als Gemeinschafts„raum“ dient eine 15 m² große Terrasse.

Minimalismus beginnt im Kopf

Wer glaubt, viele Dinge zu benötigen, zeigt oft innere Unzufriedenheit. Meine Empfehlung an alle, die nach Freiheit streben: Begrenze dich! Hab nicht mehr Teller in der Küche, als Leute zu dir auf Besuch kommen! Man braucht auch nicht 5 Bettdecken, es reichen 2: eine zum Beziehen und eine, die gerade gewaschen wird. Niemand braucht 10 Paar Schuhe. Was du dir da an abstauben und Problemen sparst! Ich habe eine große und eine kleine Pfanne sowie einen großen Topf und einen kleinen Topf. Mehr braucht man nicht! In meine neue Heimat nahm ich nur mein Auto und 2 Koffer mit – das reichte vollkommen.

Übersichtlichkeit ist eine Voraussetzung, um minimalistisch wohnen zu können. Ich hebe keine alten Notizen mehr länger auf, werfe Postkarten nach einer Woche weg und drucke nichts mehr aus. Ordnung schaffen bedeutet nicht nur Freiheit im Kopf,



Volontärhaus

sondern ermöglicht mir auch, meinen Tieren das Beste zu bieten. Mein Rat an alle, die nachhaltig leben wollen: Schaffe Ordnung in deinem Leben!

Wenn die Menschheit nicht mehr als einen Planeten Erde brauchen soll, dann muss sich auch die Art, wie die meisten wohnen, ändern. Am nachhaltigsten wären meines Erachtens Gebäude, die sich in die Natur einfügen, z. B. unter einer Grasdecke und nur wenig rausschauend, so wie ein Earthship (siehe Foto unten).

Ich denke, es würde sich auch sehr kuschelig anfühlen, in so einem Haus zu wohnen.



Muster-Earthship in England Foto: Dominic Alves, Wikipedia

Mehr Infos: www.futurelink.earth

18 m² sind genug

Minimalistisches Wohnen ist kein Verzicht, sondern ein Lebensgewinn! Von Christoph Jerzakowski aus Niedersachsen (Deutschland)



Dipl.-Ing. Christoph Jerzakowski ist gelernter Werkzeugmacher und Architekt. Derzeit arbeitet er als persönlicher Assistent eines Rollstuhlfahrers. Nebenbei vertreibt er Schiebetüren und eine einfache Biogasanlage, die sich jede*r in den Garten stellen kann.¹ 2015 hat er den „Ich habe genug“-Kurs von SOL absolviert.

Mein Ziel ist, eine enkeltaugliche Welt zu hinterlassen. Dazu gehört meines Erachtens, die Wohnfläche auf das Nötigste zu reduzieren. Ich bin im Juni von 45 m² mit Garage auf 35-38 m² in ein restauriertes, gut gedämmtes Fachwerkhaus ohne Garage umgezogen. Vom Gefühl her ist diese Wohnung immer noch zu groß für mich. Deswegen träume ich nach wie vor² von einem autarkem Tiny House. 18 m² sollten reichen. Durch die Reduzierung der Wohnfläche möchte ich das zum Leben benötigte Geld verringern.

Beim Umzug habe ich jede Menge Sachen ausgemistet bzw. einer neuen Verwendung zugeführt. Ich bin mir aber auch bewusst geworden, dass ich immer noch zu viel besitze. Wenn ich in ein Tiny House mit 18 m² ziehen würde, könnte ich gar nicht alles unterbringen. Zum Wohnen brauche ich nicht viel, aber eine große Werkstatt, z. B. wenn im Tiny House was zu reparieren ist, wär schon schön.

Varianten von Mini-Häusern

Ein typisches Tiny House ist mobil. Aber in Deutschland, wo ich lebe, muss auch ein Tiny

House eine gute Wärmedämmung (laut Wärmeschutzverordnung) haben. Und da ein mobiles Haus maximal 2,5 m breit sein darf, um auf der Straße transportiert werden zu dürfen, hast du nach der Dämmung innen keine 2 m Breite mehr.

Deshalb habe ich mich für ein feststehendes Tiny House entschieden. Hier kann ich auch mit anderen Baustoffen wie Strohballen, -lehm oder Hanfkalk arbeiten. Das sollte sich unter anderem in einer längeren Lebensdauer auswirken. Bei guter Pflege müssten mehr als 40 Jahre möglich sein.

Einige Gemeinden in meinem Landkreis (Osnabrück) erlauben ein Tiny House zusätzlich zu einem bestehenden Haus auf dem gleichen Grundstück. Wir haben hier relativ große Grundstücke um die 1000 m², wo hinter dem massiven Haus viel Grün dran ist. Das wäre dann auch relativ ökologisch, weil kein neuer Grund gebraucht wird.

Lebensstil

Eine „Tiny Flat“ (winzige Wohnung) käme für mich prinzipiell auch infrage, wenn ich eine passende finden würde. Eine Wohngemeinschaft ist hingegen nichts für mich. Ich will meine eigenen vier Wände. Eine Tiny-House-Siedlung oder auch eine Hofgemeinschaft, wo jede*r Gemeinschaft haben kann, aber keine*r muss, würde mir gefallen.

Wenn meine Freundin bei mir einziehen wollte, dann bräuchten wir doch eine größere Wohnung, wo jede*r einen eigenen Raum hat. Aber pro Person wär's dann immer noch kleiner als jetzt, weil man sich ja Badezimmer und Küche teilt.

Leider wird immer wieder von „Verzicht“ geredet. Für mich ist es ein Gewinn, weniger zu besitzen. Wenn ich auf 18 m² wohne und dementsprechend weniger besitze, muss ich weniger Geld verdienen, um mir das leisten zu können. Außerdem kosten die Dinge auch Zeit, denn man muss sich immer wieder um sie kümmern. Die gesparte Zeit kann ich für solidarische Aktivitäten verwenden, z. B. in der solidarischen Bauwirtschaft.³ Da stelle ich meine Zeit und mein Wissen anderen zur Verfügung, um enkeltaugliches Wohnen zu ermöglichen. Oder bei der „Zukunft“, einem multifunktionalen schwimmenden Tiny House in Hannover.⁴



Tinyhaus mit Strohballendämmung und Lärchenholzschindeln in der Eifel

(1) www.be-nrg.com/de

(2) wie schon im Interview 2016: www.nachhaltig.at/SOL165.pdf, S. 13

(3) www.sobawi.org

(4) www.open-island.org/zukunft

Wie ökologisch sind Tiny-Häuser?

Sie sind keine massentaugliche Lösung für alle Wohn- und Umweltprobleme, aber „winzige“ Gebäude sind jedenfalls besser als große. Von Mario Sedlak

Im Durchschnitt steht jedem Menschen in Österreich eine Wohnfläche von 44 m² zur Verfügung – fast doppelt so viel wie 1970. Kleinere Häuser wären hinsichtlich Umweltschutz ein Schritt in die richtige Richtung. Noch besser wären freilich kleinere Wohnungen, denn ein freistehendes Haus braucht nun mal mehr Material, Fläche und Heizenergie als dieselbe Wohnfläche in einem mehrgeschossigen Gebäude. Außerdem ergibt eine dünne Besiedelung mit Mini- oder Einfamilienhäusern lange Wege und somit viel Verkehr. Attraktive Öffis können, wo relativ wenige Fahrgäste leben, nicht geschaffen werden.

Die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen argumentiert richtig: „Selbstverständlich ist es möglich, ein Tiny House mit einem möglichst großen Anteil ökologischer Rohstoffe zu erstellen. Beispielsweise könnte es ein mit Schafwolle gut gedämmtes Holzhaus sein, dessen Energieversorgung durch Biogas oder grünen Strom erfolgt. Auf diese Weise könnte jedoch ebenso ein Mehrfamilienhaus erstellt werden, das aus mehreren kleinen Wohneinheiten

analog zur Tiny-House-Wohnfläche besteht. Dieses Mehrfamilienhaus würde dann im Vergleich deutlich weniger Grundstücksfläche, Baumaterial und Energie [pro Mensch] beanspruchen.“¹

Laut Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) verbraucht ein 10 cm dick gedämmtes Tiny-House 150 kWh Energie pro Quadratmeter und Jahr. Das ist ein hoher Wert wie der eines Gebäudes aus den 1980er Jahren, der nur durch die geringe Quadratmeterzahl im vertretbaren Rahmen bleibt. Fazit der Organisation: „Tiny-Houses sind Nischenprodukte und bestenfalls in Baulücken, zur Nachverdichtung auf privaten Grundstücken oder auf einem begrünten Flachdach sinnvoll.“²

Insgesamt klar umweltfreundlich

Laut US-Umweltplanerin Maria Saxton reduziert sich der ökologische Fußabdruck einer Person, die in ein Tiny-House zieht, im Durchschnitt um 45 % – berechnet anhand realer Daten von 80 Fallbeispielen.³

(1) www.verbraucherzentrale.de/wissen/energie/strom-sparen/tiny-houses-kleiner-wohnen-heisst-nicht-nachhaltiger-leben-67322

(2) www.bund-hamburg.de/service/presse/detail/news/tiny-houses-alternativ-aber-nicht-oeko

(3) www.cradle-mag.de/artikel/tiny-house-nachhaltig.html

Neues Forschungsprojekt über Wohnprojekte

Cohousing könnte den Wohnbausektor dekarbonisieren. Jetzt werden gute Beispiele gesucht. Von Andrea Jany, Thomas Höflehner und Bernhard Hohmann

Eine nachhaltige Transformation des Wohnbausektors ist von entscheidender Bedeutung für die Erreichung nationaler und internationaler Klimaziele. Bisher hat der Wohnbausektor noch nicht in vollem Umfang auf die Anforderungen der Dekarbonisierung reagiert, und das Potenzial sozialer Innovationen blieb bislang weitestgehend ungenutzt. In vielen europäischen Ländern haben jedoch in den letzten Jahren gemeinschaftliche und gemeinschaftsorientierte Wohninitiativen, auch bekannt als „Cohousing“, an Bedeutung gewonnen.

Klimafreundliche Ideen sammeln

Das Forschungsprojekt „GO4CO – Governance for Cohousing“ untersucht Cohousing-Erfahrungen in 3 Regionen Österreichs: Wien, Steiermark und Kärnten. In der Steiermark kam in den 1980er

Jahren eine finanzielle Unterstützung des Landes zur Anwendung und führte zu einer hohen

Zahl an realisierten Projekten. Seit den 2000er Jahren erlebt Wien einen Boom an Cohousing-Projekten, getragen durch einen breiten Diskurs zwischen Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft. Im Januar 2022 startete das Land Kärnten eine Initialförderung und unterstützt damit die Anfangsphase der Entwicklung von gemeinschaftlichen Wohnformen.

Am Ende des Projektzeitraums im Sommer 2026 fassen wir alle Ergebnisse zusammen. Aktuell sammeln wir realisierte und geplante Cohousing-Projekte in den 3 Bundesländern. Falls Sie selbst in einem Projekt leben oder eines kennen, freuen wir uns über Ihr Mail an andrea.jany@uni-graz.at.



Einzugsbegleitung XL

Mit den passenden Impulsen können künftige Bewohner*innen zu ressourcenschonendem und nachbarschaftlichem Verhalten motiviert werden. Von Elisabeth Meze



Mag. Dr. Elisabeth Meze lehrt Nachhaltigkeitsmanagement an der Fachhochschule Kufstein.

Es gibt nur wenige positiv behaftete Momente im Leben eines Menschen, in denen die Bereitschaft für dauerhafte Verhaltensänderungen groß ist: die Geburt eines Kindes, ein neuer Job oder eine neue Wohnung. Da werden dann bisherige Handlungsmuster hinterfragt oder gleich geändert. Dies wurde in Innsbruck bei der sogenannten Einzugsbegleitung XL bereits mehrmals beobachtet. XL steht für Extra-Large und soll ausdrücken, dass hier weit über die klassischen Informationsveranstaltungen durch die Hausverwaltung

hinausgegangen wird.

Während mit dem Bau eines Passivhauses die infrastrukturellen Weichen für das Sparen von Heizenergie gestellt werden, gibt es bereits Monate vor dem Einzug wichtige Momente, in denen über die Nachhaltigkeit beim späteren Wohnen entschieden wird. So kann bei der Wahl von Elektrogeräten auf Stromverbrauch und Reparaturfähigkeit geachtet werden. Alte Möbel können mit ein wenig Geduld in neuem Glanz erscheinen und müssen nicht auf den Sperrmüll.



Jugendliche beim gemeinsamen Solarlampen-Workshop fürs neue Kinderzimmer

Grundgedanke

Ein nachhaltiger Lebensstil wird nicht von heute auf morgen erlernt. Noch weniger eine nachhaltige Nachbarschaft. In mehreren Workshops ermöglicht die Einzugsbegleitung XL, dass sich künftige Bewohner*innen einer neuen Wohnan-

lage frühzeitig kennenlernen. Man trifft die neue Hausverwaltung, hört was über Architektur, Geschichte des Planungsprozesses, öffentliche Verkehrsmittel in der Nähe, Radwege und erarbeitet spielerisch gemeinsam, wie man sich den Umgang miteinander wünscht.

Bei einem Stadtteilspaziergang erfahren die künftigen Bewohner*innen, was sie alles in der neuen Umgebung an Infrastruktur nutzen können, und sie lernen sich im Gehen besser kennen. Beim (Balkon-)Gartenworkshop werden Tipps zum Anbauen von Kräutern und Salat gegeben. Das Stimulieren aller Sinne ermöglicht, dass Verhaltensweisen neu programmiert werden – in Richtung Nachhaltigkeit.

Notwendige Rahmenbedingungen

Damit eine Einzugsbegleitung XL erfolgreich ist, sollte bei jeder Veranstaltung die Hausverwaltung anwesend sein, denn Bewohner*innen kommen selten freiwillig zu Veranstaltungen. Aber die Vorfreude auf den Wohnungsschlüssel, der eigentlich ein ganzer Schlüsselbund an Wissen und Informationen ist, wird gerne kombiniert mit der Möglichkeit, Fragen an die Hausverwaltung zu stellen.

Eine Einzugsbegleitung XL bewirkt gute Nachbarschaften, eine Reduktion von Autos und schonenden Umgang mit der Anlage. Dennoch ist es oft mühsam, Hausverwaltungen von dem Nutzen zu überzeugen. Dabei kostet eine einzige mutwillige Beschädigung im Haus ein Vielfaches einer vorbeugenden Maßnahme wie der Einzugsbegleitung XL.

Salzburg und Graz haben die modular aufgebaute Einzugsbegleitung XL in einen Baukasten für ressourcenschonendes Wohnen eingebaut, um ein gutes Leben für alle im (sozialen) Wohnbau zu ermöglichen. Die Einzugsbegleitung XL ist hierbei der Anfang. Sind die Bewohner*innen eingezogen, braucht es regelmäßige Impulse, um das Gelernte zu verfestigen. Aktionen wie Tauschbazar, Mobilitäts-Challenges oder gemeinsame Themenspaziergänge machen Spaß und festigen die Gemeinschaft. Dann unterstützt man sich gerne gegenseitig beim Mülltrennen oder Stromsparen. Jetzt braucht es nur noch die Bereitschaft von Kommunen und Hausverwaltungen, Zukunft neu zu denken.

Balkonkraftwerke

Ein kleiner Beitrag für die Energiewende und vielleicht auch für die Haushaltskasse. Von Mario Sedlak, SOL-Taskforce Energie und Umwelt

Für die Stromproduktion am Balkon eignen sich Solarzellen am besten. Zigtausend Module dürften in Österreich bereits an Brüstungen hängen. Bei hohen Strompreisen können sich solche Mini-Photovoltaik-Anlagen schon in 5 Jahren rechnen. Dazu muss möglichst viel des erzeugten Solarstroms zeitgleich im eigenen Haushalt verbraucht werden. Einfach ist das nicht: Ein großes Modul kann bei ungetrübtem Sonnenschein 300 Watt liefern. So viel ständigen Stromverbrauch sollte es in einem energiebewussten Haushalt nicht geben. Einem Kühlschrank genügen bereits rund 100 Watt, und die braucht er nur zeitweise, wenn der Kompressor läuft. D. h. wer den Kaufpreis der Solaranlage (etwa 0,50-1,50 € pro Watt) rasch zurückverdienen will, muss Geschirrspüler, Waschmaschine und ggf. Boiler oder andere Geräte möglichst dann einschalten, wenn die Sonne scheint. Pro 100 Watt Nennleistung können auf einem sonnigen, südorientierten Balkon bei senkrechter Montage ungefähr 70 kWh/Jahr „geerntet“ werden.



Balkonkraftwerke werden einfach an eine gewöhnliche Steckdose angesteckt und dürfen insgesamt bis zu 800 Watt einspeisen. Elektriker-V Verbände warnten eindringlich vor ihnen, aber seit 2016 sind sie erlaubt. Sie müssen jedoch beim Stromnetzbetreiber angemeldet werden. Außerdem ist eine Genehmigung von den Besitzer*innen der Wohnung und/oder des Hauses einzuholen. Wenn es in dem Haus Eigentumswohnungen gibt, müssen theoretisch sämtliche Eigentümer*innen zustimmen, da das optische Erscheinungsbild des Hauses verändert wird. In Wiener Gemeindebauten werden Balkonkraftwerke nur genehmigt, wenn sie von Fachleu-

ten installiert werden – was die Anlagen verteuert und ein Grund sein dürfte, dass da noch kein großer Boom erkennbar ist. Zusätzlich kann ein Gang zur Baupolizei oder anderen Behörden nötig sein, bevor du dein Balkonkraftwerk montieren darfst. Am besten erkundigst du dich bei deiner Gemeinde.

Den Warnungen zum Trotz scheinen steckerfertige Solaranlagen sehr sicher zu sein. Bis jetzt ist kein einziger Sach- oder Personenschaden bekanntgeworden. Über die Lebensdauer der Anlagen gibt es noch keine Erfahrungen. Optimist*innen erwarten 25-30 Jahre; Pessimist*innen verweisen darauf, dass Wechselrichter oft schon nach 10-15 Jahren kaputtgehen. Diese Komponente sollte daher austauschbar sein.

Gängige Balkonkraftwerke arbeiten bei Stromausfall *nicht!* Eine Notstromversorgung bieten nur deutlich teurere Modelle, die einen Akku haben. Um netzunabhängig ein Handy aufladen zu können, reicht auch ein kleines, mobiles Solarmodul.

Kleines Windrad

Auch mit der Kraft des Windes lässt sich am Balkon sauberer Strom gewinnen. Finanziell lohnt sich das aber kaum, da eine Kleinwindkraftanlage um ein Vielfaches teurer als eine kleine Photovoltaikanlage gleicher Leistung ist, und der Stromertrag pro Jahr ist ungefähr gleich. Allenfalls an Orten, wo es kein Stromnetz gibt, kann die Windnutzung eine wirtschaftlich sinnvolle Ergänzung zur Sonnennutzung sein. Pro Quadratmeter Rotorfläche ist eine Generatorleistung von 100-300 Watt vernünftig; größere Leistungen würden nur selten erreicht.¹

Bei starkem Sturm können Windräder oder Teile davon wegfliegen – insbesondere bei minderwertigen Modellen, die leider auch auf dem Markt sind. Ein weiterer Nachteil gegenüber Solarzellen ist, dass Windkraftwerke nicht geräuschlos arbeiten. Nachbar*innen können sich beschweren.

Energiegemeinschaften

Damit auch Leute ohne Balkon oder Hausdach günstig produzierten Strom nutzen können, wurden Energiegemeinschaften² erfunden. Hier können Leute gemeinsam eine Anlage finanzieren und sich deren Ertrag teilen.

(1) Kleinwindkraft-Leitfaden, S. 12, verlinkt auf www.aee-now.at/kleinwind

(2) www.energiegemeinschaften.gv.at

Kreislaufwirtschaft in Österreich

Nicht nur Klimaneutralität, auch Dekarbonisierung und Ressourcenreduktion will Österreich durch Kreislaufwirtschaft erreichen. Von Tina Leonhard, Umweltdachverband

Der Reparaturbonus ist ein Positivbeispiel und wichtiges Zeichen der Bundesregierung: Bewusster Konsum und mehr Reparaturen führen zu langlebigeren Produkten und langfristiger Materialreduktion. Doch Wiederverwendung und Recycling, wie es derzeit von der Politik forciert wird, ist bei weitem nicht ausreichend, um Klimaneutralität bis 2040 und die Ziele der Österreichischen Kreislaufwirtschaftsstrategie zu erreichen.

Bilanz aus einem Jahr Österreichische Kreislaufwirtschaftsstrategie

Im Dezember 2022 wurde die Österreichische Kreislaufwirtschaftsstrategie erlassen. Sie soll den Ressourcenverbrauch verringern, Umweltverschmutzung und Abfälle vermeiden, Wertschöpfung und Ressourceneffizienz erhöhen sowie negative soziale Auswirkungen auf den



Kleidung reparieren oder upcyclen statt wegwerfen.

Foto: Natali Ximich, Shutterstock

Menschen abfedern. Doch was hat sich seit etwas mehr als einem Jahr getan? Hervorzuheben ist die Einrichtung der „Task Force Kreislaufwirtschaft“. Die von der Österreichischen Bundesregierung eingesetzte Task Force setzt sich aus Expert*innen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zusammen und soll die Umsetzung zur Kreislaufwirtschaftsstrategie begleiten, kritisch beleuchten und entsprechend evaluieren, um weitere notwendige Maßnahmen beschließen zu können. Außerdem sind die Förderangebote der Bundesregierung zur Finanzierung von Initiativen und Maßnahmen zur Umsetzung der Kreislaufwirtschaft ein richtiger und wichtiger Schritt. Unternehmen haben so einen Anreiz, zirkuläre

Prozesse zu integrieren, ihre Stoffkreisläufe zu schließen und die Produktnutzung zu verlängern. Weiters spielt die Etablierung des „Climate Lab“ eine große Rolle – eine Initiative des Klimaschutzministeriums (BMK) und anderen Partner*innen. Gemeinsam werden dort kollaborative Programme in einer sektorübergreifenden Gemeinschaft entwickelt, die sich einerseits der Erreichung der Klimaneutralität widmet und andererseits Kreislaufwirtschaft als Querschnittsthema behandelt.

Doch was fehlt, ist eine ganzheitliche Herangehensweise, denn im vergangenen Jahr lag der Fokus stark auf der Wirtschaft – doch für eine Transformation braucht es alle Akteur*innen. Bisher wurde es zivilgesellschaftlichen Playern durch unzureichende oder kurzfristige Förderungen erschwert, langfristig Fuß zu fassen. Das könnte sich durch das Umweltförderungsgesetz, in das die Kreislaufwirtschaft nun erstmals integriert wurde, ändern. Jedoch fehlt es auch an Transparenz in Bezug auf Partizipationsprozesse – denn nur ausreichende Kommunikation und eingängige Kampagnen können in der Gesellschaft jene Akzeptanz schaffen, die es braucht, um zukünftige Maßnahmen im Sinne der Kreislaufwirtschaft erfolgreich umzusetzen.

Klimaneutralität durch Kreislaufwirtschaft

Um konkrete Maßnahmen umsetzen zu können, braucht es jedoch zuerst ambitioniertere Ansätze punkto Kreislaufwirtschaft. In einem Projekt („Circular Economy and Decarbonisation: Synergies and trade-offs“), das von Wissenschaftler*innen des Instituts für Soziale Ökologie an der Universität für Bodenkultur (BOKU) durchgeführt wurde, wurde untersucht, welche Auswirkungen eine Dekarbonisierung auf den Materialbedarf und welchen Beitrag eine Kreislaufwirtschaft zur Erreichung der Klimaneutralität leisten kann. Denn die Österreichische Kreislaufwirtschaftsstrategie verfolgt das Ziel, den inländischen Materialverbrauch bis 2030 auf 14 t pro Kopf und den globalen Materialfußabdruck bis 2050 auf 7 t pro Kopf zu reduzieren. Es zeigt sich jedoch, dass eine Fortsetzung der aktuellen Entwicklung, inklusive der bereits umgesetzten Maßnahmen, einen Anstieg

des inländischen Materialverbrauchs um 11 % sowie um 10 % mehr verarbeitete Materialien bis 2040 bedeuten würde. Ohne weitere Maßnahmen vonseiten der Bundesregierung sind das 102 Millionen Tonnen allein in den 3 Sektoren Gebäude, Verkehr und Strom. Insgesamt sind es 204 Millionen Tonnen. Außerdem würde das zurechenbare Kohlenstoffbudget der 3 genannten Sektoren um 60 % überschritten werden. Nur wenn die Politik zusätzlich zur vollständigen Dekarbonisierung bis 2040 einen starken Kreislaufwirtschaftsansatz verfolgt, kann der Materialverbrauch Österreichs im Vergleich zu heute um 31 % reduziert werden.

Maßnahmen für nachhaltiges Design und weniger Verpackung

Ein solch starker Ansatz kann sich im Fall einer ehrgeizigen Durchsetzung in konkreten Maßnahmen widerspiegeln, die im letzten Jahr auf EU-Ebene angestoßen bzw. weiterentwickelt wurden: Die Packaging and Packaging Waste Regulation (PPWR) setzt den EU-Rechtsrahmen für Verpackungen und Verpackungsabfälle neu auf und soll sämtliche Verpackungen unabhängig vom Material umweltverträglicher gestalten. Das dahinterliegende Kreislaufprinzip soll das Ziel der Klimaneutralität unterstützen, dem Biodiversitätsverlust entgegensteuern und darüber hinaus Materialabhängigkeiten der EU reduzieren. Auch die erst kürzlich überarbeitete Abfallrahmenrichtlinie (ARRL) geht in die richtige Richtung – doch noch fehlt es der Politik an der nötigen Ambition, diese Richtlinien flächendeckend umzusetzen und Überproduktion entsprechend zu ahnden.

Vor allem was exzessive Lebensmittel- und Textilabfälle angeht, sind rechtlich bindende Gesetze längst überfällig. Weiters haben sich die EU-Institutionen im Trilog Ende letzten Jahres auf eine neue Ökodesign-Verordnung geeinigt. Diese hat zum Ziel, Produkte unter Berücksichtigung ihres gesamten Lebenszyklus umweltfreundlicher, kreislauffähiger und energieeffizienter zu gestalten und damit ihre Umwelt- und Klimaauswirkungen insgesamt zu verringern. Ein großer Fortschritt ist hierbei das Verbot der Vernichtung von unverkauften Textilien sowie fortschrittliche Bestimmungen für Zement und bedenkliche Stoffe. Doch leider ist es (bis dato) nicht gelungen, die Vernichtung von unverkaufter Elektronik zu stoppen und die Durchsetzung der Vorschriften für online verkaufte Produkte zu gewährleisten.

Und wie geht es jetzt weiter?

Man kann wohl zusammenfassen, dass sich in Österreich bereits einiges tut und Kreislaufwirt-



Bauschutt sortenrein sammeln.

Foto: Fertighauszentrum „Blaue Lagune“

schaft in der Öffentlichkeit einen weit prominenteren Platz einnimmt als noch vor wenigen Jahren. Das ist gut und wichtig. Doch generell muss noch viel mehr passieren, um Klimaneutralität und die Ziele der Kreislaufwirtschaftsstrategie zu erreichen. Es braucht einen stärkeren Fokus auf die Verringerung der Ressourcenmenge, die wir durch unsere Wirtschaft schleusen, und auf die Verlangsamung von Kreisläufen z. B. durch längere Produktlebensdauern sowie eine strukturelle Verschiebung des Konsums und der Produktion weg von materialintensiven Gütern, hin zu einer dienstleistungsorientierten Wirtschaft. Das bedeutet, bei der Umsetzung von Dekarbonisierung und Kreislaufwirtschaftsstrategien sind alle Bereiche gefordert – nicht nur die Abfallwirtschaft, sondern vor allem die Infrastruktur- und Raumplanung.

Besonders wichtig sind ein Baustopp für Straßen und Gebäude auf der grünen Wiese, um Material einzusparen, sowie Reduktionen des motorisierten Personen- und Güterverkehrs für die Einsparung von Treibhausgas-Emissionen. Auch das Ernährungssystem und die Industrie müssen stark nach Kreislaufprinzipien umgestellt werden. Die Wohlstandseinbußen halten sich auch bei starken Dekarbonisierungs- und Zirkularitätsmaßnahmen für Österreicher*innen in bescheidenen Grenzen. Was es jetzt braucht, ist ein gemeinschaftliches Konzept mit einer zuverlässigen und langfristigen Finanzierung von Klimaschutzministerium, Landwirtschaftsministerium, aber auch Bildungs- und Sozialministerium. Erst dann kann Kreislaufwirtschaft in Österreich gelingen.

Mehr Infos: www.circularfutures.at

Wieso ist Bio-Gemüse so makellos?

Weil jede Ware, die nicht perfekt aussieht, aussortiert werden muss, bedauert Gerhard Zoubek vom Adamah Biohof¹ im Interview. Von Mario Sedlak



Gerhard Zoubek hat 1997 den Adamah Biohof in Glinzendorf bei Wien mitgegründet, der heute 140 Hektar und über 100 Mitarbeitende hat. Bekannt ist Adamah für sein „Kistl“, das auf Wunsch wöchentlich mit Obst und/oder Gemüse oder anderen Bio-Produkten ins Haus kommt.

SOL: Was sind die Herausforderungen beim biologischen Anbau von Kartoffeln, Zwiebeln und Karotten?

Gerhard Zoubek: Ackerbau ist eine unheimlich herausfordernde Sache, gerade in Zeiten wie heute. Bei Kartoffeln, Karotten usw. kommt es auf das Mikroklima, den Boden und die verfügbaren Möglichkeiten

an. Als Biobauer musst du viel mehr mit der Pflanze in Kontakt sein, viel schneller reagieren. Wenn es ein Problem gibt, können wir nicht bei der chemischen Industrie anrufen und fragen, was wir da drüberspritzen sollen.

Heute ist Standard, dass in Kartoffeln keine Bohrlöcher von Drahtwürmern drin sein dürfen, auch wenn sie noch so klein sind. Man sagt den Konsumenten, das sei ungenießbar – deswegen sollen wir Gift auf die Pflanzen draufspritzen. Dann wird aber auch der ganze Erdapfel giftig, denn das sind systemische Mittel, die in der ganzen Pflanze wirken. Auf den Packungen der „Pflanzenschutzmittel“ ist ein Totenkopf drauf, und es steht wörtlich: „Nicht mit der Haut in Berührung bringen!“ Und die Grenzwerte für die Rückstände der Pestizide wurden mehrmals erhöht. Die kleinen Löcher der Drahtwürmer könnte man rausschneiden.

Was machen Bio-Landwirt*innen, wenn der Kartoffelkäfer kommt?

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass manche Kartoffelsorten vom Kartoffelkäfer abgeräumt werden und manche haben eine gewisse Widerstandsfähigkeit. Für Kartoffelkäfer gibt es Absauggeräte oder mechanische Abstreifgeräte. Besser ist es, bereits die Larven zu bekämpfen. Biobauern spritzen Mittel mit Wirkstoffen, die in der Natur vorkommen. Das ist z. B. Novodor – der darin enthaltene Bacillus thuringiensis wird aus Stiefmütterchen gewonnen. Jahrtausendlang hat es für jeden Schädling einen Nützling gegeben.

Auch gegen Fäule und Pilzkrankungen?

Man forscht an Mitteln, die Kupfer und Schwefel ersetzen können, die biologische Weinbauern derzeit noch relativ oft spritzen müssen. Wir verwenden kein Kupfer, obwohl wir es für die Kartoffeln verwenden dürften, damit sie nicht faulen.

Was macht ihr stattdessen?

Wir sind Gottseidank im Marchfeld, wo viel Wind geht. Dadurch trocknen die Pflanzen tagsüber. Deshalb gießen wir auch nicht am Tag, sondern in der Nacht. So kann die Pflanze dann tagsüber trocknen und bekommt keine Fäulnis.

Und was passiert, wenn es 2 Wochen nur regnet?

Na, dann ist es schlecht. Dann kann es passieren, dass du auf Kupfer oder Schwefel ausweichen musst. Aber dass es 2 Wochen regnet, ist bei uns sehr, sehr selten.

Ist es ein Problem, wenn es länger trocken ist?

Dann müssen wir bewässern. Den intensiven Gemüseanbau im Marchfeld können wir nur machen, weil wir Grundwasser haben, das wir aus 7-10 m Tiefe rauspumpen können.

Was macht ihr, wenn Mäuse eure Karotten am Feld fressen?

Verzweifelt sind wir! Die Mäuse beißen blöderweise viele Karotten ein bisschen an, statt eine ganz zu fressen. Das Problem ist, dass es kaum mehr Raubvögel oder andere natürliche Feinde der Mäuse gibt. Eine Lösung gibt es für Biobauern



Fraßspur einer Maus – Bei Karotten, Pastinaken (Foto), gelben Rüben und dgl. ist die Maus der größte Schädling. Rund 20-30 % aller Karotten von einem Acker des Adamah Biohofs sind angebissen; im Extremfall 70 %.

(1) www.adamah.at

nicht. Fallen kann man auf hektargroßen Flächen nicht aufstellen. Personal ist so teuer. Die Konventionellen fahren vor der Karottenernte noch mit einem Gift drüber, damit alle Mäuse krepieren. Wir können nur hoffen, dass es im Winter 2-3 Wochen starke Minusgrade gibt.

Wenn der Konsument wissen würde, dass der optische Fehler nichts Giftiges ist, und er bereit wäre, das einfach auszuschneiden, dann könnten Bio-Karotten und anderes Bio-Wurzelgemüse günstiger sein. Aber die Qualitätsnormen, die uns die Manager der Supermärkte vorgeben, verlangen gerade, gleiche, hochglänzende Karotten.

Aber ihr habt ja auch den direkten Vertrieb.

Wir versuchen, den Kunden zu sagen, dass angebissene Karotten genauso gut schmecken, weil viele gar nicht wissen, in welchem Umfeld wir arbeiten. Aber wenn wir welche ins Kistl legen würden, hätten wir immer das Risiko, dass die Kunden die reklamieren. In der Anfangszeit haben sich die Leute noch über unförmige Karotten gefreut, aber heute verlangen auch Bio-Kunden perfekte Ware.

Was macht ihr mit den angebissenen Karotten?

Die kommen in eine Biogasanlage. Manchmal holt sie auch ein Saffhersteller. Kompostieren dürfen wir leider nicht, da das Marchfeld ein Wasserschutzgebiet ist – außer wir errichten um 50.000 € eine Betonplatte als Unterlage, was wir aber nicht wollen.

Lagerung

Wie werden Kartoffeln gelagert, sodass sie monatelang frisch bleiben?

Wenn konventionelle Kartoffeln ins Lager kommen, werden sie von Menschen in Astronautenzügen begast, damit die Kartoffeln in einen Schlaf versetzt werden.

Wir haben gute Kühlläger, aber im Februar oder März fangen die Kartoffeln zum Keimen an. Die Triebe müssen wir dann händisch entfernen. Man müsste den Menschen halt erklären: Bio-Kartoffeln sind etwas Lebendiges. Sie wandeln sich und wollen weiterleben.

Wie lange könnt ihr die Kartoffeln dann lagern?

Bis April. Sie müssen dunkel sein und brauchen viel Luft, damit sie nicht zum Faulen anfangen. Eine kleine Zeitspanne, bis die ersten heimischen Frühkartoffeln verfügbar sind, bleibt. Da müssen wir auf Bio-Kartoffeln aus Italien zurückgreifen.



Mit Erde hält das Wurzelgemüse monatelang. Gewaschen wäre nach 1-2 Wochen alles kaputt.

Habt ihr auch Lagerverluste, weil was verdirbt?

Ja, natürlich, aber nicht viel, rund 10 %. Manchmal mehr, manchmal weniger, denn es kommt darauf an: Wie ausgereift ist die Kultur? Hast du sie ernten müssen, weil der Winter bevorsteht?

Das ganze Wurzelgemüse kommt mit Erde ins Lager. Anhaftende Schädlinge oder Krankheitserreger sind bei 1-8 Grad kein Thema.

Früher war es selbstverständlich, dass Wurzelgemüse nicht gewaschen wird, weil es so länger hält. Heute müssen wir es auch waschen, bevor wir es verkaufen. Das sind Trommelwaschmaschinen, wo die Karotten aneinander reiben und die Schutzschichten aufbrechen. Dann müssen die Karotten schockgekühlt werden und gekühlt transportiert werden. Trotzdem werden sie nach einer Woche gummiartig, weil die ganze Struktur zerstört ist. Dabei ist die Bio-Erde ja nicht giftig. Die könnte man sogar mitessen. Es muss nicht alles klinisch sauber sein! Wenn wir alles, was wir essen, desinfizieren würden, hätten wir kein Mikrobiom im Darm.

Landwirtschaft allgemein

Warum ist biologische Landwirtschaft besser als konventionelle?

Die chemisch-industrielle Landwirtschaft düngt die Pflanze mit Kunstdünger. Das ist wie ein Turboschub – so wie wenn ein Mensch auf der Intensivstation liegt und er schon vorbeugend Medikamente bekommt. Genauso funktioniert es in der konventionellen Landwirtschaft. Mir haben Bauern in der Steiermark erzählt: „Mais geht biologisch nicht.“ Weil man nicht Mais auf Mais auf Mais anbauen kann. Die konventionellen Bauern haben mit Kunstdünger und irgendwelchen Giften solche Monokulturen gemacht. Und das Gift bringt viele Bodenlebewesen um.

Der Biobauer düngt den *Boden*. Die Idee ist, dass die Pflanze sich aus einem gesunden, vitalen, lebendigen Boden das herausnimmt, was sie braucht. Die biologische Düngung erfolgt über Fruchtfolge, Gründüngung (Tiefwurzler und Flachwurzler), organische Masse und Kompost.

Viele große Bauern sitzen in der klimatisierten Traktorkabine und haben die Beziehung zum Produkt und zum Boden verloren. Die haben eine App, die z. B. anhand der Luftfeuchtigkeit Pestizide vorschlägt, die sie auf ihre Felder ausbringen sollen. Ich kann glauben, dass Glyphosat allein nicht giftig ist. Aber ich kenne keinen Bauern, der Glyphosat rein ausbringt, sondern da kommen viele andere Mittel dazu – das ist ein Cocktail, aber die Mischung untersucht keiner. Und wir Menschen haben es alle in uns ...

Warum ist Bio noch nicht „normal“ geworden?

Wir leben in einer Zeit, wo scheinbar eh schon alles „biologisch“ ist oder nur noch „ein bisschen“ gespritzt wird usw. Das erzählt uns die konventionelle Nahrungsmittelindustrie – die Biobauern sind immer noch in der Minderheit und haben kaum eine Lobby: Die Landwirtschaftskammer, bei der wir Zwangsglied sind, hat kaum für Bio Personal. Das ist beschämend. Die „Bio Austria“ ist eine liebe, engagierte, bemühte Organisation, die durch Beiträge von den Biobauern und durch Förderungen des Staates und der EU finanziert wird. Wegen Letzterem können sie die Regierung nicht kritisieren und sind zahnlos. „Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe!“

Damit die Konsumenten die Teilwahrheiten, die ihnen aufgetischt werden, erkennen können, bräuchten sie eine bessere Ausbildung. Kinder lernen in der Schule, wie man eine Flugbahn zum Mond berechnet, aber nicht, wie Ackerbau und Viehzucht funktionieren. Viele „wissen“ aus der Werbung, dass die Schweine reden und die Kühe lila sind.

Was müsste passieren, damit es zu einer echten Agrarwende kommt?

Ich bin der Meinung, dass man viel mehr Geld statt in die Giftforschung in die biologische Forschung einbringen sollte. Meines Wissens sind erst 15 % des Ackerbodens erforscht. Es wird nichts geforscht, weil man da nichts patentieren kann. Ganz wichtig wäre die Entwicklung von Saatgut, das gegen Krankheiten resistent ist. In den letzten Jahren hat man bei der Saatgutentwicklung immer noch auf Geschmack und Ertrag geschaut. Wir bräuchten mehr Grundlagenforschung für die biologische Landwirtschaft.

Macht die nicht das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL)?

Ich kenne das FiBL. Die leben von Aufträgen. Wer soll ihnen den Auftrag zur Grundlagenforschung geben? Die ist so aufwendig und so teuer, das muss die Allgemeinheit finanzieren.

Muss der Bio-Landbau moderner werden?

Wir Biobauern sind bereits „von den Bäumen runtergekommen“ und sagen nicht „Nein, nein, nein“ zur Entwicklung. Der Adamah Biohof ist ein technisch hochorganisierter Betrieb mit Traktoren und Maschinen, um den Leuten zu zeigen, dass Bio die Welt ernähren kann. Wir haben z. B. eine italienische Maschine, die auch *in* den Reihen das Unkraut entfernen kann. Die kann anhand einer Infrarot-Messung die Kulturpflanze von Unkraut unterscheiden.

Auf welchen Ertrag kommt ihr im Vergleich zu den Konventionellen?

Bei den Kartoffeln sind es 20 % weniger. Wenn der Biolandbau genauso viel Forschungsgelder wie die Pestizidindustrie zur Verfügung hätte, kämen wir wahrscheinlich auf gleiche Erträge wie die konventionelle Landwirtschaft, und die Kartoffeln wären vielleicht sogar gesünder und würden besser schmecken.

Vermarktung

Sind Bio-Produkte zu teuer?

Bio ist nicht zu teuer, sondern Konventionelles zu billig – weil die externen Kosten nicht eingerechnet werden. Das sind Kosten, die wir alle zahlen müssen: Umweltverschmutzung, Wasserverschmutzung, Arztkosten und das ganze Gesundheitssystem. Wir im Marchfeld können unser Grundwasser aus dem ersten Horizont nicht mehr trinken, weil es so nitratverseucht ist – obwohl der Grenzwert erst vor kurzem von 25 auf 50 mg Nitrat pro Liter angehoben wurde.

Aber wer Bio-Produkte kauft, muss mehr zahlen.

Im Handel gibt's Rabattitis und Aktionitis, also es geht nur um den Preis. Die andere Seite: Das, was wir machen, ist vielleicht mutig, aber sehr personalintensiv. Wenn sich ein Biobauer das selbst antut – anbauen und vermarkten –, hält er das nur 2-3 Jahre aus. Das schaut dann so aus, dass du von Montag bis Freitag am Acker bist, und am Samstag im Hofladen oder am Marktstand.

Noch eine wichtige Botschaft: Wenn sich alle Biobauern biologisch ernähren würden, dann würden die Absatzzahlen anders aussehen.



So schön und trotzdem wahr.

Cradle to Cradle Gold ist der höchste Standard für ökologisch und gesund produzierte Druckprodukte. Mit insgesamt 40 zertifizierten Materialien – für Verpackungen, Werbemittel, Bücher, und vieles mehr – ist gugler* DruckSinn die einzige Druckerei in der EU, die ihn erfüllt.

gugler*
DruckSinn

Druckerei für
nachhaltig Schönes
drucksinn.at

Superfood zum Frühling-Begrüßen: die Neun-Kräuter-Suppe

Von Eva Meierhofer

Die Zeit stellt sich wieder um, die Tage werden länger, das Wetter ändert sich, da stellt sich auch der Organismus darauf ein. Zum Teil bekommen wir das zu spüren mit Frühjahrsmüdigkeit, Abgeschlagenheit. Kein Problem, es gibt ja Vitaminpräparate aus der Apotheke, und es geht uns besser! Dass Nahrungsergänzungsmittel nicht in jedem Fall das Beste sind und wir sie nur nehmen sollten, wenn wirklich ein Nährstoffmangel besteht, hört man immer wieder. Gibt es andere Möglichkeiten, dem Frühjahrstief zu begegnen?

Im Rhythmus der Jahreszeiten

Vielleicht wäre es gut, einfach mehr im Rhythmus der Jahreszeiten zu leben und solche Tiefs auch einmal zuzulassen, sich in dieser Zeit nicht zu viel zu belasten. Aber auch über die Ernährung lässt sich tatsächlich einiges machen, um den Körper zu stärken. Das wussten schon unsere Vorfahr*innen. Gerade jetzt im Frühjahr kommen die ersten Kräuter aus der Erde. Lange als Unkraut betrachtet, entdeckt man sie jetzt als heimisches Superfood. Sie sind wahre Nährstoffpakete, enthalten Vitamine, Antioxidantien, Bitterstoffe und noch anderes mehr, das dem Körper guttut. Unsere Vorfahr*innen hatten in dieser Zeit oft nichts anderes zur Verfügung und bereiteten diese Kräuter eben

schmackhaft zu. Ein Rezept, das ich erhalten habe, ist die in vielen Gegenden am Gründonnerstag servierte Neun-Kräuter-Suppe. Die Rezepte variieren von Region zu Region, man kann sich auch seine eigene Suppe zusammenstellen. Traditionell sollte sie auf alle Fälle neun Kräuter enthalten.

Kräuter für die Suppe

Bärlauch

Eine der ersten Frühlingspflanzen. Wächst vor allem in Au- und feuchten Buchenwäldern. Bringt erstes Grün in die Küche. Wirkt reinigend. Typischer knoblauchartiger Duft. Achtung: Verwechslungsgefahr mit Herbstzeitlose und Maiglöckchen (beide giftig)!

Brennnessel

Wächst da, wo Menschen leben. Wirkt stoffwechselanregend und ausleitend. Junge Blätter gut geeignet für verschiedenste Gerichte (Suppe, Salat, ...). Auch Samen sind essbar und schmackhaft.

Giersch.

Bei Gärtner*innen wenig beliebt – verbreitet sich schnell. Lässt sich aber vielseitig in der Küche verwenden. Wächst auch an Waldrändern. Achtung, Verwechslungsgefahr mit giftigen Doldenblütlern!

Gänseblümchen

Wächst auf Wiesen und Rasen. Blätter und Blüten sind essbar und fast das ganze Jahr über zu ernten. Wirkt stoffwechselanregend.

Löwenzahn

Liebt stickstoffreiche Böden. Blüten, Blätter und Wurzeln sind essbar. Wirkt anregend auf Leber und Nieren. Vielseitig in der Küche verwendbar.

Sauerampfer

Wächst auf feuchten Wiesen. Typischer säuerlicher Geschmack. Wirkt appetitanregend und blutreinigend. Wegen Oxalsäure nicht zu viel einnehmen!

Spitzwegerich

Anspruchslose Pflanze, wächst vor allem an Weg- rändern. Wirkt bei Erkältungskrankheiten und äußerlich bei Insektenstichen.

Vogelmiere

Anspruchslose Pflanze, wächst an Wegrändern, Feldrainen, auf Schuttplätzen und in Gartenbeeten. Laut Sebastian Kneipp gut für die Lunge. Vielseitig in der Küche verwendbar.

Ach du grüne Neune!

Grundrezept für Neun-Kräuter-Suppe

- 1 Bund voll neun verschiedener Frühlingskräuter
- 1 Zwiebel
- 3 EL Vollkornmehl
- 2 EL Butter
- 1 l Gemüsebrühe
- Salz, Pfeffer



Zwiebel klein hacken, in Butter andünsten, mit Mehl überstäuben und verrühren. Das Ganze mit der Gemüsebrühe ablöschen und gut verrühren. Kräuter klein hacken und untermischen, aufkochen und ein paar Minuten sieden. Mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Nach Belieben kann Suppengrün mitgekocht werden. Ebenso kann diese Suppe nach Belieben mit Sahne, Frischkäse oder Topfen verfeinert werden.

Wer keine wilden Kräuter findet oder verwenden möchte: Es eignen sich auch Gartenkräuter wie Petersilie, Schnittlauch, Dill, Kerbel.

Meine Facharbeit für die Kräuter-Fachfrau-Ausbildung hat zum Thema „Kräuter im Kirchenjahr“. Mit einem Flyer, in dem ich Kräuter passend zu den verschiedenen kirchlichen Festen vorstellte, gab ich sie in Zusammenarbeit mit der Diözesan-Umweltstelle Graz heraus. Die genannten Kräuter sind in dem Flyer zu finden. Wer Interesse hat, kann meine Facharbeit erwerben, es handelt sich um ein 28-seitiges Heft nach Wunsch in DIN A5 oder DIN A4, kostet 5 Euro + Versandkosten. Bei Interesse bei mir melden: EvMei@web.de

Der Plapperstorch

Seite für Kinder und Eltern

Hallo Kinder, hier ist wieder euer Plappi!

Wir haben uns vor Weihnachten Gedanken gemacht, worauf wir beim Einkaufen achten müssen, wenn wir die Welt ein bisschen besser machen wollen. Vielleicht habt ihr ja die Zeichen entdeckt, an denen wir erkennen, ob eine Ware bio und fair ist? Aber auch beim Einkaufen selbst gibt es einiges, was wir tun können.



Wenn ihr mit euren Eltern einkaufen geht, nehmt ihr da eine Tasche oder einen Korb mit, um alles heim zu transportieren? Mir ist immer wieder aufgefallen, dass manche Leute so etwas nicht dabei haben. Stattdessen kaufen sie an der Kasse noch ein Papiersackerl. Wie oft glaubt ihr, kann so eines benutzt werden? Oft werden sie schon nach einmal tragen weggeworfen. Es entsteht

also mit ihnen eine Menge Müll. Ganz abgesehen davon, wie viele wertvolle Rohstoffe für so ein Sackerl verarbeitet werden müssen – egal ob aus Plastik oder Papier. Wollt ihr etwas tun, damit der Müllberg kleiner wird, dann nehmt zum Einkaufen auf alle Fälle eine Tasche oder einen Korb. Wenn es der Fall ist, dass diese für die Einkäufe nicht reichen, dann fragt nach Kartons, die nicht mehr gebraucht werden, so werden diese zumindest wieder verwendet.

Viel Spaß!

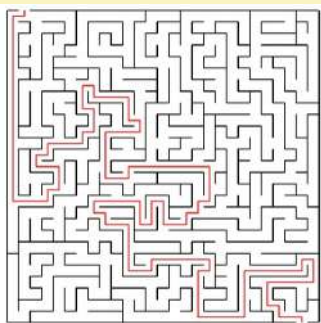
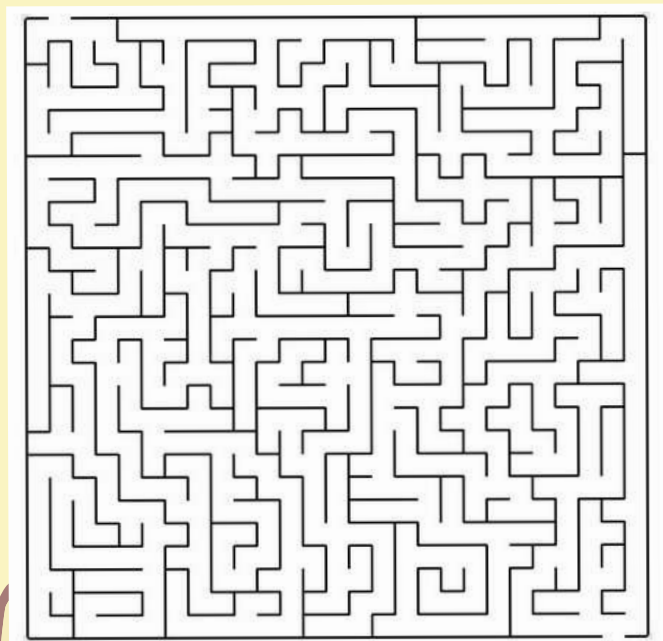


Storchzeichnung von
Helmut Schlätzer
Texte von
Eva Meierhofer



Bring den Korb zum Einkauf

Verpackungsmüll könnt ihr übrigens nicht nur beim Einkaufen vermeiden. Eure Jause für die Schule könnt ihr statt in Packpapier in eine stabile Dose geben.



Lösung:

Rätsel von Barbara
Plank-Bachselten



SOL-Termine

Alle Termine sind öffentlich. Kommt und bringt Freundinnen und Freunde mit!

ONLINE

So., 17. März, 18.30–20 Uhr: Gewaltfreie Kommunikation

Mi., 17. April, 17–20 Uhr: Suffizienz in Südtirol

Mehr zu Themen und Zugangsinformationen auf www.nachhaltig.at/genug-online.

WIEN

SOL Wien

Kontakt: Lorenz Popp, 0664 99834989, lorenz.popp@nachhaltig.at

Bauerngolf**

So., 14. April, ab 14 Uhr: Offizielle Eröffnung der Bauerngolfsaison 2024 mit Gedenkturnier für Gerlinde um den Frühlingpokal für Profis und Anfänger, Landgut Cobenzl, 1190 Wien

NIEDERÖSTERREICH

SOL Wandelwerk Wienerwald

Fr., 15. März, 19. April, 17. Mai, jeweils 15-18 Uhr: Repaircafé im Tauschlokal Bahnhof Unterpurkersdorf, Bahnhofstraße 7, 3002 Purkersdorf

Kontakt: Bernhard Haas, 0676 81210802, bhaas@chello.at

SOL Wiener Neustadt

Kontakt: Waltraud Ebner, 0664 2313085, mag.w.ebner@gmx.net und Joe Gansch, 0676 83688205, joe@nachhaltig.at

SOL Ybbstal – Die Muntermacher (MUMA)

Sa., 9. März, 13. April und 11. Mai, jeweils 8-12 Uhr: Regionalmarkt auf der Schlosswiese, 3363 Ulmerfeld

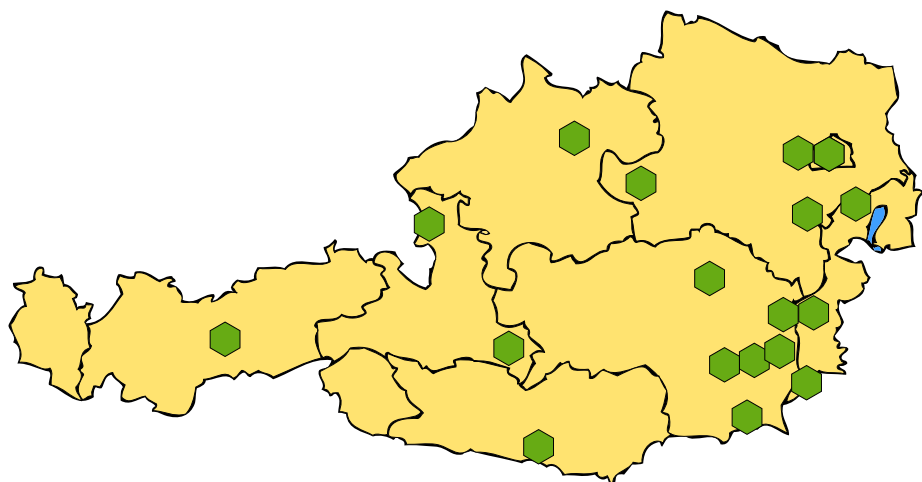
Kontakt: Martin Heiligenbrunner, 0676 88511314, diemuntermacher@nachhaltig.at, www.facebook.com/diemuntermacher

STEIERMARK

SOL Graz

Für 2024 geplant: Verschiedene Exkursionen zu nachhaltigen und zukunftsfähigen Einrichtungen und Betrieben in Graz und Umgebung. Termine und Anmeldung bei Waltraud Geber.

Kontakt: Waltraud und Walter Geber, 0664/3801609, sol-graz@nachhaltig.at



Talenttausch Graz

Kontakt: Sylvia Steinkogler, 0664 372 9994, info@talenttauschgraz.at, www.talenttauschgraz.at

SOL Mürztal

Jeden zweiten Montag, jeweils 10-12 Uhr: Offenes Treffen für Frauen über 60 mit kostenlosem Frühstück im Kapfenberger Lazarussaal. Kontakt: Barbara Plank-Bachseltens, 0676 3688870

Jeden Mittwoch, 15-18 Uhr: Open House in St. Lorenzen im Mürztal mit Raum zum Plaudern, Erfahrungenaustauschen, Basteln und Spielen. Kontakt: Barbara Plank-Bachseltens, 0676 3688870

Für die monatlichen Kräuterstammtische bitte mit Eva Meierhofer Kontakt aufnehmen: 0664 3221662, EvMei@web.de

SOL Leibnitz

Jeden Freitag gibt es Treffen für Interessierte. Bitte vorher bei Susanne Stoff anmelden.

Kontakt: Susanne Stoff, 0650 4890312, susanne.stoff@gmx.at

SOL St. Johann bei Herberstein*

Mi., 13. März und 10. April, 18-20 Uhr: Tauschtreffen im Haus der Frauen, 8222 St. Johann bei Herberstein 7

Sa., 24. Februar und 27. April, jeweils 9-12 Uhr: Reparatur-Café Pischelsdorf im Alten Pfarrhof, 8212 Pischelsdorf 78

Sa., 16. März, 8-12 Uhr: Fahrradtauschbörse vor der Oststeirerhalle, 8212 Pischelsdorf 182

Kontakt: Maria Prem, 0650 3514229, talentenetz@gmx.at und Alfred Bürger, 0676 797 2683, ABuerger@gmx.at

SOL Hartberg*

Kontakt: Maria Gigl, 0664 4577346, ria-gigl@gmx.at

OBERÖSTERREICH

SOL Linz

Termine findet ihr auf www.urbiorbi.at

Kontakt: Barbara Sereinig, 0676 87766003, linz@nachhaltig.at

BURGENLAND

SOL Nordburgenland – panSol

Kontakt: Günter Wind, 0680 23264 15, g.wind@ibwind.at

SOL Oberwart

Mo., 8. April, 18 Uhr: „Aktuelle politische Entwicklungen: Gefahr für die Demokratie?“, Referentin: Natascha Strobl (Politikwissenschaftlerin). Moderation: Walter Reiss. Ort: vermutlich im OHO, Lisztg. 12, Oberwart. Gemeinsam mit „Omas gegen Rechts Südburgenland“. Eintritt freie Spende.

Kontakt: Dan Jakobowicz, 0680 1311 185, dan@jakubowicz.at

SOL Jennersdorf*

Mo., 25. März, 17.30 Uhr: Vorbereitung Pflanzenmarkt, Maria Bild 45, 8382 Maria Bild

Sa., 4. Mai, ab 10 Uhr: Pflanzenmarkt Jennersdorf, vor dem Jugendzentrum Jennersdorf

Kontakt: Friedensreich Wilhelm, 03329 48099, healing@friedensreich.at

KÄRNTEN

SOL Kärnten – Bündnis für Eine Welt/ ÖIE

Jeden Di., ab 18 Uhr: VOLXXÜCHE zum Reden, Vernetzen, Erfahrungen austauschen.
Ort: Begegnungszentrum „Im Kreml“,
Ludwig-Walter-Straße 29, 9500 Villach.

Kontakt: Eva Aichholzer, 0699 10393393,
buendnis.oeie-bildung@aon.at

* Gruppe ist im Talentnetz Oststeiermark. Tauschtreffen sind offen für alle Interessierten!
Maria Prem, 03113 2077, talentnetz@gmx.at

** Bauerngolf – ein Projekt von SOL. Infos: Herbert Floigl, 0664 995 1875,
info@bauerngolf.at, www.bauerngolf.at

SALZBURG

SOL Salzburg-Stadt

Kontakt: Walter Galehr, 0662 80724565,
waltergalehr@stadt-salzburg.at

SOL Lungau

Kontakt: Liesi und Peter Löcker, 06476 297,
lungau@nachhaltig.at

TIROL

SOL Tirol

Kontakt: Brigitte Kranzl, 0650 2439336,
brigitte.kranzl@nachhaltig.at

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: „SOL – Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil“, Sapphog. 20/1, 1100 Wien (= Redaktionsanschrift). Druck: Gugler GmbH, Melk. DVR 0544485. ZVR Nr. 384533867. Namentlich gekennzeichnete Artikel drücken die Meinung der Autor*innen aus. Layout: Barbara Huterer.

Kontakt für Leser*innen, Inserent*innen und Autor*innen: sol@nachhaltig.at

Offenlegung: www.nachhaltig.at/impressum

SOLis am Wort

Sendet eure Anregungen oder Diskussionsbeiträge an sol@nachhaltig.at oder
SOL, Sapphog. 20/1, 1100 Wien

Pestizide

Ich erinnere mich 60 Jahre zurück, da hat es bei uns jede Menge Wachteln, Rebhühner, Fasane und Hasen gegeben. Damals gab es auch sehr viele Bienen, Insekten und Vögel! Ich kann mich erinnern, wenn ich zu dieser Zeit mit dem Auto unterwegs war, dass ich aussteigen musste, um die vielen Fliegen und Insekten mit einem Schaber von der Windschutzscheibe zu putzen. Heute verirrt sich nur selten ein Insekt auf die Autoscheibe! Es gibt auch viel weniger Vögel, weil ihnen, wie die Vogelkundler feststellen, die Insekten als Futter fehlen! Der Verdacht liegt sehr nahe, dass jene Gifte, die in der konventionellen Landwirtschaft eingesetzt werden, auch die Insekten töten!

Schon in meiner Jugend begann man in der Landwirtschaft, giftige Substanzen für die „Unkrautbekämpfung“ einzusetzen. Postwendend fiel mir auf, dass zuerst die Wachtel, danach alle bereits aufgezählten Tiere verschwunden waren! Jetzt spritzt die konventionelle Landwirtschaft das Glyphosat von Monsanto, welches laut unabhängigen Wissenschaftlern (z. B. Árpád Pusztai und Vandana Shiva) höchst krebserregend ist! Trotzdem hat jetzt die Europäische Union dieses Gift im Alleingang für weitere 10 Jahre in der konventionellen Landwirtschaft genehmigt!!

Richard Leopold Tomasch, Antigentechnik-Plattform Proleben, Sankt Michael ob Bleiburg

Gewinnspiel

Vielen Dank für den Rucksack! Er sieht wirklich sehr gut aus und ist absolut tauglich für Menschen jeden Genders. Obwohl er das Wort „mini“ im Namen trägt, geht alles rein, was ich für einen Tag im Büro brauche, und das schließt mitgebrachtes Mittagessen und Wasserflasche ein. Super, dass man ihn oben auch schnell mit Zipp öffnen kann.

Er ist federleicht! Ein Manko gibt es aber leider doch: Für mich schmalschultriges Kerlchen sind die Träger leider etwas weit auseinander und sitzen daher ziemlich auf der Schulterkante, was mich mit der Zeit etwas irritiert. Da der Rucksack ansonsten echt fein ist und ich ihn auf jeden Fall weiter verwenden möchte, überlege ich, die Träger etwas anzupassen, sprich nach innen versetzen zu lassen.

Euer aktuelles SOL-Magazin ist euch ausgesprochen gut gelungen, sehr informativ und inspirierend.

Heidi K., Wien



sol-Symposium 2024



Wege ins klimagerechte Leben

GENUSS macht den Unterschied

Muss ein klimagerechtes Leben Verzicht bedeuten?

Worauf verzichten wir, wenn wir die Klimakrise nicht aufhalten?


Wie kommen wir gemeinsam mit Genuss zu einem guten Leben für ALLE?

Arbeitskreise • Vorträge • Vernetzung

Wien | Fr./Sa. 21./22. Juni 2024

symposium.nachhaltig.at

Gefördert durch die

 **Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit**